

DIE OSTSCHWEIZ

Was macht Ruth Metzler?

Die beeindruckende
Karriere der einst
jüngsten Bundesrätin

Die geben Gas

Grill mal anders.
Die Erfolgsgeschichte
von Azado

Öko geht auch wirtschaftlich

Maura Hegi: Wieso man keine Idealistin
sein muss, um nachhaltig zu leben

Zukunft braucht Herkunft

Rausch-CEO Sandra
Banholzer im Kampf
mit Giganten

Staatliche Eingriffe

Kurt Weigelt über
eine Politik, die
Unternehmergeist
zerstört



CHF 12,-
EUR 12,-

100 % ELECTRIC



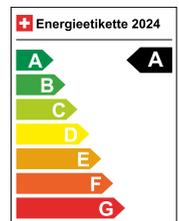
THE NEW i5

TOURING

Sepp Fässler AG
9050 Appenzell
faessler-garage.ch

Sepp Fässler (Wil) AG
9500 Wil
faessler-garage.ch

18,2 kWh/100 km, 0 g CO₂/km, Kat. A



Liebe Leserin, lieber Leser

Ja, ich gehöre definitiv zu jenen Menschen, die mitunter den «guten alten Zeiten» nachtrauern. Die Musik war besser. Die Filme waren besser. Und irgendwie war auch die Stimmung grundsätzlich besser.

Aber wir leben nun einmal im Hier und Jetzt. Wir leben in Zeiten, in denen wir uns bei praktisch allen Themen zweimal überlegen müssen, ob man nun eine bestimmte Meinung in die Runde werfen kann, ohne damit gewisse Gruppen zu verletzen.

Wir leben in Zeiten, in denen jede und jeder sich anonym in den sozialen Medien – entschuldigen Sie den Ausdruck – auskotzen kann und das auch tut. Da lesen wir dann, dass der Staat uns alle (und das permanent) anlügt. Wir lesen, dass Yann Sommer schuldig am «frühen» EM-Aus war. Wir lesen sogar, dass Frauen, die vergewaltigt worden sind, selbst die Schuld dafür tragen.

Natürlich, früher hörte man dieselben Meinungen am Stammtisch. Aber wenn dort das Dorforiginal bierselig die Faust auf die Schieferabdeckung schlug, konnte man ihn entweder einfach ignorieren oder mit einer nächsten Stange beruhigen. In jedem Fall aber wusste man es, mit wem man es zu tun hatte.

Inzwischen wird KI dafür eingesetzt, in den Medien nach beleidigenden Kommentaren zu stöbern. So geschehen jüngst während der Olympischen Spiele.

Ob nun sinnvoll oder nicht: Es zeigt, dass wir selbst die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen und kommunizieren sollten, nicht mehr selbst bewerkstelligen können, sondern einer Technik überlassen müssen.

Nennen Sie mich einen Nostalgiker. Ich bin dann aber sehr wohl einer, der die Vorzüge der Gegenwart durchaus zu schätzen weiss. Etwa dann, wenn ich mir auf meinem mobilen Gerät alte Filme, noch ältere Musik und Talkshows mit für heutige Verhältnisse unangebrachten Aussagen konsumieren kann.

Herzlich,
Marcel Baumgartner



Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter abo@dieostschweiz.ch oder per Telefon unter 071 221 20 90.

Am schnellsten geht es online:
www.ostschweizermedien.ch/angebote



Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»
Ostschweizer Medien AG
Marktgasse 14
9000 St. Gallen

T +41 71 221 20 90
info@dieostschweiz.ch
www.dieostschweiz.ch

Redaktionsleitung: Marcel Baumgartner, marcel.baumgartner@dieostschweiz.ch | **Verlagsleitung:** Martin Oswald | **Anzeigenleitung:** Martin Schwizer, martin.schwizer@dieostschweiz.ch | **Marketing-service:** Judith Strässle, judith.straessle@dieostschweiz.ch | **Redaktion:** Manuela Bruhin, Michel Bossart, Thomas Baumann | **Autoren:** Daniel Wessner, David Hugi, Odilia Hiller, Kurt Weigelt, Mike Egger, Aline Leutwiler, Hansjörg Hinrichs, Reena Krishnaraja | **Fotografie:** Bodo Rüedi | **Korrektorat:** Galledia Print AG | **Aboverwaltung:** Galledia Print AG, abo@dieostschweiz.ch | **Abopreis:** CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben März, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember | **Gestaltung/Satz:** Multicolor Print AG | **Produktion:** Galledia Print AG

quöllfrischer Trinkgenuss

BESELT MIT ECHTEN SCHWEIZER
QUALITÄTEN: TIEFGRÜNDIG,
UNVERFÄLSCHT UND EHRlich.



APPENZELER BIER

appenzellerbier.ch

ostschweizer
20. personaltag



Die Generationenfrage – Mitarbeitende im Wandel

Jetzt
anmelden
personaltag.ch



Patronat



Hauptsponsoren



Medienpartner

DIE OSTSCHWEIZ

Donnerstag, 26. September 2024

Olma Halle 9.1B, St. Gallen,

13.30 Uhr



Dr. Ronald Ivancic

Ivo Riedi

Anastasia Kurer

Michèle Mégroz

Hans Rupli

Tristan Horx

Michèle Bongetta

INHALT

04-24

Im Fokus

- 06 Soll die Abstimmung zum Frauenrentenalter wiederholt werden?

Business

- 08 Was macht eigentlich Ruth Metzler?
10 Erfolgsrezept Azado: «Geil. Aber lieber mit Gas.»
20 **Wenn Algorithmen die Jobvergabe bestimmen.**
22 HR-Leiterin Catherine Gisler über Integration und Lebensqualität.
26 Michèle Mégroz über die Macht der Durchmischung.

Special Nachhaltigkeit

- 32 **Maura Hegi will keine Spielverderberin sein.**
37 Exportierte Abgase. Im Gespräch mit Josef Jäger.
40 Rausch-CEO Sandra Banholzer: «Habe mich nie benachteiligt gefühlt.»
44 Claude Rieser und wie er die Schuhindustrie revolutionieren will.

Politik

- 52 Kurt Weigelt über Politik, die Unternehmergeist zerstört.
54 **Bei FDP-Politiker Felix Keller läuten die Alarmglocken.**
57 So will SVP-Nationalrat Mike Egger die Grenzen schützen.

Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf dem QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf www.dieostschweiz.ch unter dem Menüpunkt «Magazin».



08

Ruth Metzler: Vom Bundeshaus in die Privatwirtschaft. Die Karriere der einst jüngsten Bundesrätin.



16

Eine Standortbestimmung mit der Ostschweizer Unternehmerin Patrizia Wachter Tanner.

Menschen & Gesellschaft

- 58 **Benjamin Brückner: Ein Ostschweizer in Cambridge.**
60 Andreas Böni: Sport ist seine Leidenschaft.
62 «Zunge raus» mit Hansjörg Hinrichs.

Sind wir ohne Behörden noch lebensfähig?

Dass die Medien während der news-
armen Zeit die Hitze thematisieren, ist
nicht neu. Seit geraumer Zeit widmen
sich aber auch unzählige Beamte, Sta-
tistiker und Experten dem Thema. Dies
nicht nur, um die Entwicklung des Kli-
mas zu dokumentieren, sondern auch,
um die Schweizer Bevölkerung vor dem
Hitzetod zu schützen.

Die Stadt St. Gallen vermeldet aktuell
unter anderem folgende bahnbrechen-
de Erkenntnis: «Der im Jahr 2020 von
der Stadt St. Gallen publizierte Fachbe-
richt «Stadtklima St. Gallen» zeigt: Je
länger eine Hitzeperiode dauert, desto
mehr heizt sich die Stadt auf und ver-
mag in der Nacht nicht mehr abzuküh-
len.» Mit anderen Worten: Je mehr Hitze,
desto mehr heizt sich etwas auf...

Die Stadt hat sich des Themas aber ef-
fektiv in aller Tiefe angenommen und
einen «Hitzeaktionsplan zur Anpas-
sung an den Klimawandel» erstellt. Das
Papier umfasst 18 Seiten. Die 5-seitige
Ausgangslage kann wie folgt zusam-
mengefasst werden: Hitzetage treten
häufiger auf, Hitze ist nicht gesund. Die
nachfolgenden Seiten können wie folgt
zusammengefasst werden: Hitze ist
nicht gesund, Hitze ist für bestimmte
Gruppen extrem ungesund. Die Bevöl-
kerung soll darüber informiert werden,
dass Hitze nicht gesund ist. Die ab-
schliessenden Seiten, die Massnah-
men und Infomaterial beschreiben,
können wie folgt zusammengefasst
werden: Dass Hitze ungesund ist, muss
verschiedenen Gruppen unterschied-
lich erklärt werden.



Und selbstverständlich
macht inzwischen keine
Aktion mehr Sinn, wenn
keine Webseite dazu be-

steht. Verhaltenstipps findet man da-
her auf stadtsg.ch/hitze. Die Domain
stadtsg.ch/kälte führt hingegen noch
ins Nirvana.

Soll die Abstimm- rentenalter wie

Wegen falscher Zahlen zur AHV fordern Linksgrüne und Feministinnen eine Wiederholung der Abstimmung über das Frauenrentenalter 65. Dafür besteht kein Grund: Frauen sind bei der AHV trotzdem bessergestellt als früher.

Text: Thomas Baumann, depositphotos.com

Aufgrund falscher Berechnungen im Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) zu den Finanzen der AHV fordern linke Kreise eine Wiederholung der Volksabstimmung vom 25. September 2022 über die Erhöhung des Frauenrentenalters von 64 auf 65 Jahre. Grüne und SP-Frauen haben dazu eine Abstimmungsbeschwerde eingereicht.

Jene Abstimmung ging denkbar knapp aus: Am Schluss stimmten nur 31 388 Stimmberechtigte mehr für die Erhöhung als dagegen.

Nicht ausgeschlossen, dass bei korrekten Prognosen zur finanziellen Lage der AHV das Ergebnis andersherum ausgefallen wäre. Die Forderung nach einer Wiederholung der Abstimmung ist daher durchaus nachvollziehbar.

Eineinhalb Jahre nach jener denkwürdigen Abstimmung hiess das Volk ziemlich deutlich die Volksinitiative für eine 13. AHV-Rente gut. Gut möglich, dass die teils harten Auseinandersetzungen zwischen den Geschlechtern in der Frage des Frauenrentenalters — zwei Drittel der Männer waren für eine Erhöhung des Referenzalters, 62 Prozent der Frauen dagegen — erst dazu geführt haben, dass eine deutliche Mehrheit der Stimmberechtigten allen Pensionierten ein Geschenk machen wollte.

Frauen nicht schlechtergestellt

Tatsächlich ergibt es Sinn, die beiden Vorlagen zusammen zu betrachten: Frauen haben im Alter von 65 Jahren statistisch gesehen eine Restlebenserwartung von 22,5 Jahren. Durch die Erhöhung des Referenzalters um 1 Jahr erhalten sie in Zukunft nur noch während dieser 22,5 anstatt wie früher während 23,5 Jahren eine Rente: De facto entspricht dies, über die gesamte Restlebensdauer betrachtet, einer Rentenkürzung um 4,5 Prozent.

«Nicht ausgeschlossen, dass bei korrekten Prognosen zur finanziellen Lage der AHV das Ergebnis andersherum ausgefallen wäre.»



mung zum Frauen- derholt werden?



Zusammen mit der Rentenerhöhung von 8,3% durch die 13. AHV-Rente resultiert für Frauen eine kombinierte Rentenerhöhung durch die beiden Vorlagen von 3,7%, für Männer von 8,3%. Im Durchschnitt aller Rentnerinnen und Rentner, gewichtet mit deren Anteil an der Rentensumme, entspricht dies immer noch einer kombinierten Rentenerhöhung von rund 5,8%.

Frauen sind dabei bei der AHV alles andere als benachteiligt: Nicht nur beziehen Frauen selbst mit Referenzalter 65 im statistischen Durchschnitt fast 3 Jahre länger Rente als Männer. Auch die durchschnittliche Rente pro Frau ist mit 1928 Franken höher als

«Tatsächlich kann es eine Rolle spielen, in welcher Reihenfolge Vorlagen vors Volk kommen.»

nur 47% aller Rentenbeziehenden aus. Noch extremer ist der Unterschied bei den Beträgen: Frauen beziehen 55% der gesamten Rentensumme, leisten aber nur 35% aller AHV-Beiträge.

die durchschnittliche Rente eines Mannes von 1908 Franken.

54% aller Beitragszahler sind männlich, machen aber

Genug der Zahlen, zurück zu den Abstimmungen. Wäre die Erhöhung des Referenzalters für Frauen seinerzeit abgelehnt worden: Gut möglich, dass danach auch die 13. AHV-Rente, trotz des letztlich klaren Verdikts an der Urne, ebenfalls gescheitert wäre.

Einzelfallbetrachtung macht keinen Sinn

Denn der Souverän machte sich dieses «Geschenk» im Wissen darum, zuvor durch die Erhöhung des Referenzalters für Frauen etwas für die finanzielle Gesundheit der AHV getan zu haben.

Insofern müsste man, wollte man die Abstimmung über die Erhöhung des Referenzalters der Frauen wiederholen, daraufhin auch gleich noch die Abstimmung über die 13. AHV-Rente wiederholen. Denn die beiden Ergebnisse hängen wohl mehr als nur ein wenig voneinander ab.

Tatsächlich kann es eine Rolle spielen, in welcher Reihenfolge Vorlagen vors Volk kommen. Wäre der Abstimmungsverlauf genau umgekehrt gewesen, wäre also zuerst über die 13. AHV-Rente abgestimmt und diese vom Volk aufgrund finanzieller Erwägungen abgelehnt worden: Wahrscheinlich hätte

sich der Souverän beim Frauenrentenalter dann nicht gleich nochmals knausrig gezeigt und Rentenalter 65 für Frauen ebenfalls bachabgeschickt.

In der Realität geschah nun genau das Gegenteil. Gut möglich daher, dass das Volk, nachdem man sich nun schon bei der 13. AHV-Rente grosszügig gezeigt hat, sich beim Frauenrentenalter nicht gleich nochmals generös zeigt und das AHV-Referenzalter 65 für Frauen in einer allfälligen Wiederholung der Abstimmung noch deutlicher gutheissen wird.

Oder aber es geschieht das Gegenteil: Rentenalter 65 für Frauen wird abgelehnt – und dafür bei einer Wiederholung der anderen Abstimmung auch die 13. AHV-Rente. Dann hätte die Linke wohl tatsächlich das Eigentor des Jahrhunderts geschossen. Es wäre ein verdienter Lohn für eine schier unersättliche Gier, welche sich selbst mit 5,8 Prozent Rentenerhöhung nicht zufriedengeben will.

Fakt ist: Mit Referenzalter 65 und der 13. AHV-Rente erhalten Frauen immer noch 3,7 Prozent mehr AHV-Rente als zuvor. Es gibt für sie somit eigentlich gar keinen Grund, sich zu beklagen.

Was macht eigentlich Ruth Metzler?

Ruth Metzler-Arnold, einst bekannt als jüngste und erst dritte Bundesrätin der Schweiz, ist heute eine bedeutende Persönlichkeit in der Schweizer Wirtschaft und im gemeinnützigen Sektor. Nach ihrer Zeit in der Politik hat sie eine beeindruckende Karriere in der Privatwirtschaft in der Schweiz und im Ausland eingeschlagen.

Text: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

Heute ist sie in verschiedenen Verwaltungs- und Stiftungsräten tätig, u.a. bei Switzerland Global Enterprise, AXA Schweiz und der Clenia-Gruppe, wozu die Klinik Littenheid gehört; auch präsidiert sie die Stiftung für die Päpstliche Schweizergarde im Vatikan und ist Stiftungsrätin bei der SVC-Unternehmerstiftung. Zudem engagiert sie sich in gemeinnützigen Projekten, u.a. bei «A Million Dreams» von Jens Keel und Daniel Manser in Altstätten. Ihre vielfältigen Tätigkeiten und ihre breite Erfahrung machen sie zu einer wichtigen Akteurin in verschiedenen Bereichen der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens.

Ruth Metzler-Arnold ist seit einigen Jahren Präsidentin von Switzerland Global Enterprise (S-GE), einer Organisation, die jährlich über 5500 Schweizer Unternehmen bei der Internationalisierung unterstützt und zudem den Wirtschafts- und Innovationsstandort Schweiz im Ausland bekannt macht. In dieser Rolle ist sie massgeblich daran beteiligt, die Zusammenarbeit mit Verbänden und der Politik zu fördern. In diesem Zusammenhang ist sie auch regelmässig im Ausland unterwegs, u.a. auch auf den Wirtschaftsreisen mit Bundesrat Guy Parmelin. «Die Arbeit von S-GE erfolgt im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft





(Seco) sowie der Kantone und umfasst mehrere Leistungsvereinbarungen, bei denen verschiedene Departemente und Bundesstellen im In- und Ausland eingebunden sind. Die Kooperation mit diesen vielfältigen Anspruchsgruppen ist ein zentraler Bestandteil meiner Arbeit.» Dabei zeigen sich ihre ausgeprägten Fähigkeiten und Erfahrungen im Stakeholder-Management.

Neben ihrer Tätigkeit bei S-GE ist Metzler-Arnold auch als Verwaltungsrätin von grossen, mittleren und kleinen Schweizer Unternehmen tätig. Unter anderen als Vizepräsidentin der AXA Versicherungen Schweiz. Ihre Rolle dort unterstreicht ihre Kompetenz und Erfahrung in der Versicherungsbranche und als Führungspersonlichkeit, wo sie strategische Entscheidungen mitgestaltet und zur Weiterentwicklung des Unternehmens beiträgt.

Im Laufe ihrer beruflichen und politischen Karriere hat Ruth Metzler-Arnold in vielen verschiedenen Bereichen und Branchen Erfahrungen gesammelt. Ihre Fähigkeit, mit verschiedenen Partnern und Anspruchsgruppen effektiv, vermittelnd und partnerschaftlich zusammenzuarbeiten, hat ihr massgeblich den Ruf als eine der am wirksamsten agierenden Vermittlerinnen zwischen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft eingetragen, wofür sie auch ihr schweizweites Netzwerk zugunsten Dritter einzusetzen weiss.

Alt Bundesrätin Ruth Metzler.
Einflussreich und vielseitig.

Metzler-Arnold engagiert sich auch in diversen gemeinnützigen Institutionen und Projekten. Als Präsidentin der Stiftung für die Päpstliche Schweizergarde hilft sie, die Lebensbedingungen der Gardisten und ihrer Familien zu verbessern: «Ich engagiere mich in diesen Bereichen wegen meiner tiefen Verbundenheit mit gesellschaftlichen und schweizerischen Themen. Ich will einen positiven Beitrag zur Gesellschaft in der Schweiz leisten», sagt Metzler-Arnold.

Ende Februar dieses Jahres hat Swiss Athletics, der Schweizerische Leichtathletikverband, Ruth Metzler-Arnold als Kandidatin für das Präsidium von Swiss Olympic nominiert. Die Wahl findet im November statt, wobei es noch weitere Kandidaturen gibt und sie im Wahlkampf steht. Zu ihrer Kandidatur sagt die ehemalige Leichtathletin: «Ich hatte mehrere Jahre die Stiftung Schweizer Sporthilfe präsiert. Sehr gerne würde ich mich erneut für die Athletinnen und Athleten engagieren, den Schweizer Sport weiterbringen und einen bedeutenden Teil meiner Zeit im In- und Ausland für die moderne und sportlich erfolgreiche Schweizer Sportwelt einsetzen.»

Ruth Metzler-Arnold bleibt somit eine einflussreiche und vielseitige Schweizer Persönlichkeit. Ihr Beitrag zu Wirtschaft, Politik und gemeinnützigen Initiativen ist weiterhin von grosser Bedeutung und zeigt ihre unermüdete Arbeit für eine bessere Zukunft.



Bitten Sie den Erfolg zu Tisch mit LO D11

LO

Wer Neues mit einem starken Teamwork vorantreiben will, braucht im Büro einladende Treffpunkte.

Ob Ideenfindung, Diskussion oder Entscheidungsprozess: Mit LO D11 nehmen Begegnungen im Büro die richtige Form an. Dabei macht der Tisch stets eine gute Figur im Sitzen und im Stehen.

LO D11 schafft zudem Begegnungszonen, wo jedes Meeting und jede Konferenz zum Teamerfolg führen.

Überzeugen Sie sich selbst und besuchen Sie uns in unserem Showroom. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



LO Ostschweiz

Zürcherstrasse, Geschäftshaus Neuhof
9015 St. Gallen-Winkeln
lista-office.com/ostschweiz

LO Ostschweiz

«Geil. Aber lieber mit Gas»

Noch rümpft man in Argentinien wohl die Nase ob dieser Businessidee. Aber immer mehr in Europa – und auch weltweit – kommen auf den Geschmack. Eigentlich ist es nur ein Grill. Aber hinter der Ostschweizer Marke Azado steckt mehr. Viel mehr.

Text: Marcel Baumgartner, Bilder: zVg.



Andreas Nöckl:
«Wir glauben zu 200 Prozent daran und stehen dafür jeden Tag motiviert auf.»



Die ursprüngliche Geschäftsidee entpuppte sich nach fünf Jahren letztlich als eine Art Marktforschung für das, was noch kommen sollte. Und der Erfolg stellte sich schliesslich mit einer Umsetzung ein, die bei einigen für Kopfschütteln sorgte. Letztlich war es aber genau das, was den Unterschied ausmachte, nämlich das «Undenkbar» anzugehen.

Was Traditionen anbelangt, wird in Südamerika die Grillmahlzeit Asado einzig vom Fussball übertrumpft. Die Argentinier zelebrieren diese Kunst förmlich. Und auch bei den beiden Ostschweizern Andreas Nöckl und Manuel Würth entflammte im Jahr 2010 während einer Hochzeitsfeier die Begeisterung für diesen Brauch. Daraus reifte die Idee heran,

diese Grillkultur auch in der Schweiz zu verbreiten. Catering-Angebote aus allen möglichen Ländern waren zu jener Zeit bereits vorhanden – allerdings keines mit einem argentinischen Hintergrund. Die erste Hürde, die sich den beiden stellte, war das zentrale Element: der passende Grill. «Alles, was auf dem Markt erhältlich war, entsprach in keiner Weise unseren Vorstellungen. Wir wollten einen komplett authentischen argentinischen Grill», erinnert sich Nöckl. Also musste das Problem selbst gelöst werden. Nöckl, gelernter Polymechaniker und lange im Maschinenbau tätig, fertigte schliesslich eigenhändig einen Grill an. Dem ersten Prototyp folgten weitere Versionen, die ihrerseits an unzähligen Grillfesten mit Freunden auf Herz

und Nieren getestet und stetig verbessert wurden.

Die Kombination sorgt für den Durchbruch

Nöckl und Würth spürten zwar, dass ihr Angebot auf eine Nachfrage stiess, sie machten aber auch die Erfahrung, dass eines der typischen Asado-Merkmale – grillen mit Holzkohle – letztlich in hiesigen Gefilden gar nicht sonderlich gewünscht wurde. «Das Feedback auf unseren Grill war: Geil. Aber den hätten wir lieber kleiner und mit Gas», so Nöckl.

Alles, was Nöckl und Würth über die argentinische Tradition gelernt hatten, sprach eigentlich voll und ganz gegen diese «Anpassung». «Dass ein argentinischer Grill rein mit Holzkohle betrieben wird, war damals so klar wie dass in einer Porsche ein Verbrennungsmotor gehört.» Niemand ist bis dahin auf die Idee gekommen, Holzkohle und Gas zu kombinieren.

Der heimliche Prototyp

Der vierte Prototyp der Azado-Jungunternehmer vereinte schliesslich diese beiden Komponenten. Andreas

Nöckl fertigte diesen heimlich an und schenkte ihn seinem Geschäftspartner zum 30. Geburtstag im Jahr 2015 – wo er auch sogleich ausgiebig getestet wurde und auch bereits die ersten zwei Bestellungen eingingen. So erfolgte fünf Jahre nach der Firmengründung definitiv der Wechsel vom Catering zum Grillbau. Ein Entscheid, der sich als wegweisend herausstellen sollte.

Heute sind am Firmensitz in St. Gallen neun Personen für Azado tätig. Dort, in einer ehemaligen Ferrari-Werkstatt, erfolgt die Endmontage sämtlicher Grills des Unternehmens. Rund 15 Schweizer Produzenten, die einer Geheimhaltungspflicht unterstehen, liefern hierfür die Einzelteile.

23 Prozent Exportanteil

Wie viele Grills inzwischen jährlich produziert werden, will sich Andreas Nöckl nicht entlocken lassen. Vor zwei Jahren habe man die 100er-Marke

Was Traditionen anbelangt, wird in Südamerika die Grillmahlzeit Asado einzig vom Fussball übertrumpft.





geknackt – und man wachse stetig. Die Schweiz ist hierbei nach wie vor der wichtigste Markt, der Exportanteil beträgt dennoch bereits stattliche 23 Prozent. Und an Visionen fehlt es nicht: Irgendwann wolle man jedes Land der Welt – auch Argentinien – in der Kundenkartei aufführen können. «Wir glauben zu 200 Prozent daran und stehen dafür jeden Tag motiviert auf», so Nöckl.

Mehr Material, längere Haltbarkeit

Ein wichtiger Schritt hierfür erfolgte im März 2024 mit der Eröffnung eines Showrooms in Zürich. Dies sei der Platz in der Schweiz, auf dem man mit einem Brand präsent sein müsse, um internationale Ausstrahlung zu erhalten. Dabei halten die beiden Unternehmer aber an gewissen Grundsätzen klar fest. Der Hauptsitz in St. Gallen («Das ist unsere Heimat») ist ebenso gesetzt wie die Schweizer Produktion («Komme, was wolle»). Klar könnte im Ausland günstiger produziert werden. Aber genau das sei eben nie die Philosophie gewesen. Als Untermauerung erwähnt Nöckl einen wichtigen Unterschied zu handelsüblichen Grills. Diese würden von Produktdesignern entwickelt, die den Fokus darauf legen würden, so wenig Material wie möglich einzusetzen. Als Maschinenbauer lerne man aber genau das Gegenteil: Mehr Material führt zu einem robusteren Produkt, das sich durch die lange Haltbarkeit amortisieren lasse.

Mehrheitlich werden die Azado-Grills standardisiert hergestellt. Das ermögliche neben einem effizienten Ablauf auch eine stetige Weiterentwicklung. So wird in keinem Jahr derselbe Grill wie im Jahr zuvor gebaut. Ständig tüftle man an Feinheiten, um eine Optimierung zu erzielen.

«Für eine laufende Dynamik ist natürlich auch die Vermarktung entscheidend.»

Der Grill für eine Viertelmillion

Für eine laufende Dynamik ist natürlich auch die Vermarktung entscheidend. Und Azado sorgte schon einige Male für Schlagzeilen. Das bekannteste Beispiel ist sicherlich die Herstellung eines Prototyps, der an einer Messe in Dubai ausgestellt und schliesslich für 250 000 Franken angepriesen wurde. Kürzlich kam es zudem zu einer Kooperation mit dem weltweit tätigen Unternehmen Gulf, für welches Azado eine Limited Edition in den Markfarben Hellblau und Orange erstellt.

Den erwähnten Dubai-Grill kann man übrigens via Online-Shop erwerben. Sollte das die eigenen Möglichkeiten übersteigen, kann man sich aber auch auf die jüngste Innovation von Azado stürzen: einen Tischgrill.

Den Argentinern dürften die Haare zu Berge stehen. Bei den Schweizern hat man den Geschmack getroffen.





Nachfolge innerhalb der Familie – dank durchdachtem Prozess

Wie Karl Streule von Streule & Alder AG aus Rorschach seine Nachfolge plante und damit den Erfolg seines Lebenswerks sicherte.

Übergabe innerhalb der Familie

Streule & Alder ist ein traditionsreiches KMU am Bodensee und hat sich auf Bedachungen, Fassadenbau, Solarinstallationen und Spenglerarbeiten spezialisiert und beschäftigt rund 50 Mitarbeitende. Dass Sohn Jannik Streule in die Fussstapfen seines Vaters treten könnte, zeichnete sich schon früh ab. Wie selbstverständlich hat er sich für eine Lehre als Dachdecker entschieden. Vor knapp drei Jahren ist er in den Familienbetrieb in Rorschach eingetreten und übernahm immer mehr Verantwortung. Nach seiner Meisterprüfung wird er die operative Führung übernehmen.

Professionelle Begleitung

Die St. Galler Kantonalbank begleitete den Nachfolgeprozess und unterstützte ebenso bei der Entscheidungs- und Preisfindung mit allen Familienmitgliedern, bei der Gründung einer Akquisitionsholding, bei erbrechtlichen Fragen und dem Aktionärsbindungsvertrag. «Neben Jannik sind in der Familie noch drei andere Kinder. Der jüngste Bruder war zu Beginn der Nachfolgeplanung gerade mal 15

Jahre alt. Die grösste Herausforderung war, eine Lösung zu finden, die für alle stimmt und es dennoch den anderen auch später ermöglicht, in die Firma einzutreten», erläutert Kurt Müller von der St. Galler Kantonalbank die Ausgangslage.

Intensiver Prozess bis zur Übergabe

Die mit der gesamten Familie getroffene Lösung sieht vor, dass Jannik auf alle Fälle die Aktienmehrheit besitzt, selbst wenn weitere Kinder zu einem späteren Zeitpunkt ins Unternehmen eintreten. Die Finanzierung wird familienintern gelöst, so wie es bei vielen Familien-KMU der Fall ist. Karl Streule freut sich über die gelungene Geschäftsübergabe. «Das Unternehmen ist kerngesund, wir haben kompetente und treue Mitarbeitende, gute Projekte – das in guten Händen zu wissen macht Freude!»

Das Kompetenzzentrum für die erfolgreiche Nachfolgeplanung der SGK

Firmen und Inhaberinnen und Inhaber finden bei der St. Galler Kantonal-

bankumfassende und respektvolle Beratung, die sie durch den gesamten Nachfolgeprozess begleitet. Die Fachleute der St. Galler Kantonalbank verfügen über Erfahrung aus der Privatwirtschaft, haben selbst Unternehmen geführt und Nachfolgelösungen hautnah miterlebt.

Die individuelle Beratung im Kompetenzzentrum steht sämtlichen Firmen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden kostenlos zur Verfügung. Eine Kundenbeziehung ist nicht erforderlich. Mit diesem Engagement bekennt sich die St. Galler Kantonalbank zu einem lebendigen und starken Wirtschaftsraum Ostschweiz.



sgkb.ch/nachfolge

Spiel, Spass und Gourmet-Genuss im Casino St. Gallen

Erleben Sie einen Abend voller Adrenalin und kulinarischer Highlights im Casino St. Gallen. Unsere exklusiven Packages bieten für jeden Geschmack das passende Erlebnis. Besonders hervorzuheben sind unsere speziellen Angebote in Zusammenarbeit mit dem Radisson Blu Hotel und dem Restaurant Candela, die einen Abend voller Genuss und Spannung garantieren.

Das Restaurant Olivé im Radisson Blu Hotel verwöhnt seine Gäste mit einer erlesenen Auswahl mediterraner Köstlichkeiten. Der Küchenchef und sein Team kreieren aus frischen, hochwertigen Zutaten exquisite Gerichte, die jeden Besuch zu einem Fest für die Sinne machen. Probieren Sie eine Schweizer Spezialität wie Cordon bleu mit Pommes frites oder die vegetarische Variante mit hausgemachter Pasta. Beliebt sind auch die feinen Zander-Knusperli. Darüber hinaus bietet das Restaurant eine Vielzahl mediterraner Gerichte an. Die Speisekarte ist saisonal und wird regelmässig angepasst, um stets frische und abwechslungsreiche Gerichte anzubieten, die sich an der jeweiligen Jahreszeit orientieren.

Das Restaurant Candela bietet eine Vielfalt an Spezialitäten in stilvollem Ambiente und lebendiger Atmosphäre, die jeden Besuch zu einem besonderen Erlebnis machen. Es ist bekannt für seine gehobene traditionelle Küche aus der Region und erfreut sich durch zeitgemässe Ergänzungen aus der vegetarischen und vor allem veganen Küche immer grösserer Beliebtheit. Geniessen Sie zum Beispiel eine delikate Vorspeise aus der aktuellen

Speisekarte wie einen rassig marinierten grünen Papayasalat, gefolgt von einem Hauptgang wie Rinderfilet mit Rosmarinkruste und zum Abschluss ein Dessert wie karamellisierte Vanillecreme mit Aprikosenkompott und Joghurt-Honig-Glace.

Gönnen Sie sich einen Abend in einem unserer Partnerrestaurants und kombinieren Sie diesen mit einem auf-

regenden Besuch im Casino. Einige unserer Packages umfassen 20 bis 25 Franken Spielguthaben, ein 3- oder 4-Gang-Menü, ein Glas Prosecco an unserer Bar und eine Casino-Führung mit Spielerklärungen beim BlackJack und American Roulette. Die Menüs werden monatlich gewechselt und können auf Wunsch auch angepasst werden. Gerne beraten wir Sie persönlich, um das passende Angebot für



Sie zu finden. Besonders für Gruppen ist es ein einzigartiges Erlebnis. Wir erstellen auch gerne individuelle Angebote für Sie.

Eine kostenlose Casino-Führung können Sie jederzeit online buchen.

Falls eines unserer Casino-Packages mit Restaurant nicht genau das ist, wonach Sie suchen, haben wir auch andere Angebote für all jene, die sich ganz auf das Spielvergnügen konzentrieren möchten. Erleben Sie einen Abend voller Spass und Glamour und geniessen Sie das Spielvergnügen in einem exklusiven Ambiente.

Unsere stilvolle Bar & Lounge ist der perfekte Ort, um in die besondere Atmosphäre des Casinos einzutauchen. Hier treffen sich Abenteurer und Geniesser, um bei einem erfrischenden Drink die Spannung des Spielgeschehens zu verfolgen. Beginnen Sie den Abend mit einem erfrischenden Cocktail, geniessen Sie zwischendurch einen aromatischen Kaffee oder lassen Sie den Tag mit einem unserer exklusiven Weine ausklingen. Unsere Bar bietet Ihnen eine exzellente Auswahl an klassischen und innovativen Getränken, die keine Wünsche offenlässt.

Mit über 200 der modernsten Spielautomaten und klassischen Tischspielen wie American Roulette, Black Jack und Poker bieten wir Ihnen eine spannende Auswahl. Der berühmte Swiss Jackpot verspricht Ihnen die Chance auf beeindruckende Millionengewinne, während der Eagle-Mountain-Hausjackpot sowie unsere neuen Rich-Little-Piggies- und Bell-Link-Jackpots für zusätzliche Spannung beim Spielen sorgen. Einen Überblick über unsere aktuellen Jackpots finden Sie jederzeit auf unserer Website.

Neben den klassischen Tischspielen und Spielautomaten bietet das Casino St. Gallen auch exklusive Turniere und

Sonderveranstaltungen an. Nehmen Sie an spannenden Pokerturnieren teil oder versuchen Sie Ihr Glück bei der monatlichen Gambling Night, bei der Sie kostenlos spielen und bei Verlosungen insgesamt über 10000 Franken in Spielguthaben und Bargeld gewinnen können. Werden Sie kostenlos Mitglied bei uns und profitieren Sie von zusätzlichen Events und Ermässigungen. Der Eintritt ins Casino ist ab 18 Jahren und nur mit einem gültigen amtlichen Ausweis gestattet. Es gibt keinen spezifischen Dresscode, sodass Sie sich ganz entspannt auf Ihr Spielerlebnis konzentrieren können. Damit sich alle Gäste wohlfühlen, legen wir jedoch Wert auf ein sauberes und gepflegtes Erscheinungsbild.

Das Casino St. Gallen ist der ideale Ort für besondere Anlässe. Ob Geburtstagsfeier, Firmenanlass oder Jubiläum – wir bieten Ihnen massgeschneiderte Eventpakete, die Ihren Tag unvergesslich machen. Kontaktieren Sie uns, um mehr über unsere Eventangebote zu erfahren und Ihren perfekten Abend zu planen.

Verbringen Sie unvergessliche Stunden im modernen Ambiente des Casinos St. Gallen und lassen Sie sich von der perfekten Kombination aus erstklassigem Spiel und hervorragendem Essen mit unseren Packages verzaubern.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Für weitere Informationen und Buchungen besuchen Sie bitte unsere Website unter <https://shop.e-guma.ch/swiss-casinos-st.gallen/de/gutscheine> oder kontaktieren Sie unsere Leiterin Events, Martina Seehofer, telefonisch unter +41 71 394 30 30.



Hier geht's zur Website.



«Ich bin vor allem als Mensch gefordert»



Unternehmerinnen und Unternehmer müssen fokussiert ans Werk gehen. Die Kunst besteht darin, die eigenen Bedürfnisse nicht komplett zu vergessen. Ein runder Geburtstag wird nicht selten zur Standortbestimmung genutzt. Wir machen eine solche mit Patrizia Wachter Tanner, Geschäftsführerin der Prefera Immobilien AG in Sargans.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.





Patrizia Wachter Tanner, Sie feiern dieses Jahr einen runden Geburtstag, den 40sten. Was bedeutet Ihnen diese Zahl, dieser Lebensabschnitt?

Wichtige Lebensereignisse sollten gefeiert werden. Ich glaube, dass Rituale sehr wichtig sind. Sie geben dem Leben Struktur und fördern den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Insofern ist es mir wichtig, dass wir sowohl zu Hause als auch bei der Prefera solche Ehrentage würdigen. Die «grossen» Geburtstage nehmen bei uns dabei einen ganz besonderen Platz ein. An meinem 40. wurde mir bewusst, wie dankbar ich für meine Familie und meine Aufgabe in der Firma bin und dass es mir an nichts fehlt.

Was würden Sie Ihrem früheren Ich für Ratschläge geben?

Wenn wir jung sind, stürzen wir uns in unsere Aufgaben. Wir suchen unseren Platz in der Welt, kämpfen und wollen uns beweisen. Dabei wollen wir mit unserer Fachkompetenz überzeugen. Mir ist es jedenfalls so ergangen. Heute habe ich verstanden, dass

ich in all meinen Rollen – sei es als Mutter, als Ehefrau, als Chefin, Tochter oder Unternehmerin – vor allem als Mensch gefordert bin. Es braucht Kraft und Zeit, ein Kind grosszuziehen, eine Partnerschaft zu führen, für die Mitarbeitenden da zu sein und eine Firma weiterzuentwickeln. Fachkompetenz ist zwar eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg, allein genügt sie aber nicht. Es braucht Persönlichkeit, um im Leben zu bestehen, andere zu inspirieren und visionär der Zukunft entgegenzugehen. Daher war eine meiner besten Entscheidungen, den Fokus mehr auf mich selbst zu richten. Man kann nicht früh genug damit beginnen.

Patrizia Wachter Tanner: «Es braucht Persönlichkeit, um im Leben zu bestehen.»

ich in all meinen Rollen – sei es als Mutter, als Ehefrau, als Chefin, Tochter oder Unternehmerin – vor allem als Mensch gefordert bin. Es braucht Kraft und Zeit, ein Kind grosszuziehen, eine Partnerschaft zu führen, für die Mitarbeitenden da zu sein und eine Firma weiterzuentwickeln. Fachkompetenz ist zwar eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg, allein genügt sie aber nicht. Es braucht Persönlichkeit, um im Leben zu bestehen, andere zu inspirieren und visionär der Zukunft entgegenzugehen. Daher war eine meiner besten Entscheidungen, den Fokus mehr auf mich selbst zu richten. Man kann nicht früh genug damit beginnen.

Gelingt Ihnen das immer?

Das Leben stellt uns ständig vor neue Herausforderungen. Kaum hat man

eine gemeistert, wartet bereits die nächste. Die Kunst besteht darin, sich vom Leben berühren zu lassen, ihm mutig in die Augen zu schauen und sich niemals unterkriegen zu lassen. Das gelingt mir mittlerweile viel besser als früher. Täglich übe ich mich darin, als Mensch mein Bestes zu geben.

Worauf blicken Sie mit Freude oder auch Enttäuschung zurück?

Das Leben läuft selten nach den eigenen Vorstellungen. Jeder Mensch weiss, wie es sich anfühlt zu scheitern. Wichtig ist, Rückschlägen nicht die Oberhand zu lassen und mit Verangenen Frieden zu schliessen. Der Sport hat mich früh gelehrt, mit Niederlagen umzugehen. Als junge Skirennfahrerin habe ich zudem gelernt, dass grosser Einsatz, viel Disziplin und Verzicht nötig sind, um Spitzenleistungen zu erreichen. Der Sport war für mich die beste Lebensschule.

Ein Ziel zu haben, zu wissen wofür ich morgens aufstehe, an meine Fähig-

keiten und Möglichkeiten zu glauben und bereit zu sein, zum Beispiel mit meiner grossartigen Mannschaft mit voller Kraft gesetzte Ziele zu verfolgen ist für mich Freude pur – und sinnstiftend dazu.

Welche Visionen haben Sie für die Zukunft?

Wie wohl die meisten hoffe ich natürlich, gesund zu bleiben und einfach eine gute Zeit mit meiner Familie zu haben. Zudem möchte ich meinem Sohn Werte vorleben, die ihm helfen, das Leben erfolgreich zu meistern und die Welt als Ort voller Möglichkeiten zu sehen, sodass er andere mit seiner positiven Energie anstecken kann. Und ich möchte das Lebenswerk meines Vaters – die Prefera – zeitgemäss weiterentwickeln und sie zu meinem Lebenswerk machen, um sie dann wiederum an die nächste Generation weiterzugeben.

«Jeder Mensch weiss, wie es sich anfühlt, zu scheitern.»

Patrizia Wachter Tanner (1984) ist Geschäftsführerin und Verwaltungsratspräsidentin der Prefera Immobilien AG in Sargans. Das regional führende Unternehmen mit über 25 Mitarbeitenden bietet ein breites Dienstleistungsportfolio in den Bereichen Bewirtschaftung, Verkauf, Bewertung und Bauherrenberatung an und ist Teil der Prefera-Gruppe mit insgesamt über 45 Mitarbeitenden. Seit 2014 prägt und entwickelt Patrizia Wachter Tanner das vor 50 Jahren durch ihren Vater gegründete Unternehmen weiter. Mit der kürzlich gegründeten Alfina Prefera Immobilien AG in Chur expandiert sie nach Graubünden mit dem Fokus auf Verkauf und Bewertung. Mit ihrem Engagement und ihrer Dynamik steckt Patrizia Wachter Tanner das ganze Team an. Künftig will sie sich vermehrt auf die Realisierung von Bauvorhaben für Kunden und eigene Bauprojekte fokussieren. Sie ist Betriebsökonomin FH und hat einen Master in Real Estate Management. Patrizia Wachter Tanner lebt mit ihrem Mann und dem gemeinsamen Sohn in Sargans.

olma

81. Schweizer Messe für
Landwirtschaft und Ernährung

Gastkanton St. Gallen



**JETZT TICKETS
SICHERN!**

**St. Gallen
10. – 20. Oktober 2024**

olma.ch/tickets

81. OLMA

Echt, traditionell und vielfältig

Vom 10. bis 20. Oktober lädt die 81. OLMA unter dem Motto «echt OLMA» zu wahren Messeerlebnissen ein. Die Schweizer Messe für Landwirtschaft und Ernährung vereint echte Klassiker mit spannenden Neuheiten.

Das ist neu an der OLMA 2024

olmaPLAZA: Neuer Treffpunkt

Das olmaPLAZA, direkt neben dem OLMA-Haupteingang, bietet mit dem PLAZA Restaurant und dem PLAZA Club Kulinarik und Unterhaltung für Messe- und Jahrmarktbesuchende. Der einladende Treffpunkt lädt ganztags zum Verweilen ein und verfügt über Platz für insgesamt 4000 Gäste.



Details unter:
www.olmaplaza.ch

Exklusive Aktionärs-Lounge

Im Foyer der St. Galler Kantonalbank Halle geniessen Aktionärinnen und Aktionäre der Olma Messen St. Gallen eine gemütliche Lounge mit Snacks, Garderobenservice, Schliessfächern und exklusiven Backstage-Führungen. Das Angebot gilt sowohl für bestehende Aktionär:innen als auch jene, die vor Ort Olma-Aktien zeichnen.

Bahn frei für den OLMA-OSTWIND-Pass

Der neue OLMA-OSTWIND-Pass ist ideal für alle, die die OLMA mehrfach besuchen und das OSTWIND-Netz nutzen möchten. Der personalisierte Pass kombiniert die OLMA-Dauerkarte mit einem OSTWIND-Schnupperabo. Vom 7. bis 20. Oktober 2024 ermöglicht der Pass für nur 72 Franken freien Eintritt an allen Messetagen sowie unbegrenzte Fahrten in der 2. Klasse durch alle OSTWIND-Zonen.



Details unter:
www.olma.ch/ostwind

Im Mittelpunkt der 81. OLMA stehen authentische Erlebnisse: Besucherinnen und Besucher erleben vom 10. bis 20. Oktober unvergessliche OLMA-Momente in St. Gallen. Dazu gehören echte Klassiker wie die kunterbunte Produkteschau inmitten des Messegeländes, «Erlebnis Natur» in der St. Galler Kantonalbank Halle, zahlreiche Tiere im OLMA-Stall oder das Feierabendbier in den Hallen 4 und 5. Weiter präsentieren in diesem Jahr über 550 Ausstellende ihre Neuheiten.

Für echte Aha-Momente sorgen die diesjährigen Sonderschauen. Sie bieten für alle Altersgruppen auf einfache Art informative Einblicke in verschiedene Themenbereiche. So gewährt die UEFA in der St. Galler Kantonalbank Halle einen Ausblick auf die Women's EURO 2025, die in der Schweiz und unter anderem auch in St. Gallen ausgetragen wird. In der Sonderschau zur Friedensförderung in der Halle 2.0 erfahren Besucherinnen und Besucher, wie sich Angehörige der Schweizer Armee in freiwilligen Auslandseinsätzen in konfliktgeprägten Gebieten engagieren. Engagement wird auch bei der Sonderschau der Vogelwarte Sempach grossgeschrieben: Hier werden Interessierte mit Filmen, Animationen und Spielen auf die gefährdeten Wiesenbrüter aufmerksam gemacht.

Ein besonderes Highlight ist der diesjährige Gastkanton St. Gallen, der unter dem Motto «uf Bsuech dihei» einlädt. Das Herzstück der Sonderschau in der Halle 9.1B bildet das überdimensionierte Wohnzimmer – hier lernen Besucherinnen und Besucher den Kanton St. Gallen neu kennen. Nach über 30 Jahren kehrt der Gastkanton St. Gallen somit für ein echtes Heimspiel an die OLMA zurück.



Paradoxe Situation auf dem Arbeitsmarkt – wenn Algorithmen die Jobvergabe bestimmen

Ist der Fachkräftemangel wirklich eine der grössten Herausforderungen von Schweizer Unternehmen? Dies wollen uns Umfragen weismachen. Der Gastautor setzt ein Fragezeichen dahinter, denn Tatsache ist, dass die digitalen Recruiting-Methoden das inländische Arbeitskräftepotenzial oft ignorieren.

Text: Daniel Wessner, Leiter Amt für Wirtschaft und Arbeit, Kanton Thurgau; Bild: depositphotos.com

Was wir als Arbeitsmarktbehörde beobachten, mutet teils seltsam an. Zum einen herrscht ein Arbeitskräftemangel, zum anderen sind HR-Verantwortliche kaum bemüht, Stellensuchende, die nicht zu 100 Prozent ihren Vorstellungen entsprechen, persönlich kennenzulernen und einer Evaluation zu unterziehen.

Paradoxe Situation auf dem Arbeitsmarkt

Selbst erfahrene, kompetente Berufsleute kommen nicht durch das engmaschige Netz der Bewerbungsalgorithmen, wenn sie die 55er-Grenze überschritten haben. Konkret heisst das: Das Recruiting-Programm filtert geeignete Personen heraus, wenn sie der Ü-55-Generation angehören. Dass die Alters Guillotine bei der Bewerbungsauswahl gnadenlos zuschlägt, wird natürlich nur hinter vorgehaltener Hand zugegeben. Der Computer und damit meistens auch die HR-Abteilungen tolerieren keine Abweichung beim Anforderungsprofil. Das «Zero Gap»-Phänomen gilt sowohl fürs Alter als auch für den beruflichen Werdegang.





Bewerbungen mit Karrierebrüchen oder Branchenwechsel werden oft präventiv und resolut aussortiert. Dafür rekrutiert man Personal im Ausland; schliesslich hat die Wirtschaft im Rahmen der Personenfreizügigkeit freien Zugang zu Arbeitskräften aus der ganzen EU und den EFTA-Staaten. Im letzten Jahr nahm die Nettozuwanderung in die Schweiz gegenüber dem Vorjahr um 17 506 Personen auf 98 851 Personen zu. Dies ist hauptsächlich auf die anhaltende Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zurückzuführen.

Hartnäckige Klischees überwinden

Das Klagen über den Arbeitskräftemangel und die relativ tiefe Arbeitslosenquote suggerieren, dass die Jobsuche in der Schweiz kein Problem ist. Doch in unserem System werden die ausgesteuerten Personen – das sind Langzeitarbeitslose, deren Anspruch auf Arbeitslosengeld erloschen ist –

nicht erfasst. In der Schweiz wurden 2023 rund 25 000 Personen ausgesteuert, im Kanton Thurgau waren es 834. Sie fehlen in der Berechnung der Arbeitslosenquote. Die Politik fordert, dass wir alle länger arbeiten müssen, um unsere Renten zu finanzieren. Wie soll das gehen, wenn nach wie vor Vorurteile gegenüber älteren Arbeitnehmenden bestehen und sich Arbeitgebende wehren, ältere Personen einzustellen? Auf dem Arbeitsmarkt und bei uns auf dem RAV gibt es qualifizierte, gesunde Arbeitskräfte, die fähig und leistungsbereit sind, einen guten Job zu erfüllen. Das hartnäckige Vorurteil gegenüber Älteren, sie seien unflexibel und digital nicht mehr lernfähig, muss zwingend abgebaut werden. Das bedeutet aber auch, dass ältere Personen selber darauf achten müssen, dass sie arbeitsmarktfähig bleiben. Lebenslanges Lernen wird sowohl im Beruf als auch in der Gesellschaft gefordert.

Umdenken muss und wird stattfinden

Manchmal stelle ich mir vor, wie es wäre, wenn sich HR-Spezialisten auf ihren eigenen Job bewerben und so erkennen, wie es ist, wenn sie sich in den von ihnen gestalteten, oft KI-gesteuerten Selektionsprozessen beweisen müssten. Bis endlich ein Mensch ein Bewerbungsdossier anschaut und ein persönliches Urteil fällt, dauert es vor allem in grossen Unternehmungen sehr lange – wenn es überhaupt dazu kommt. Um diesem Umstand Gegensteuer zu geben, veranstaltet das Thurgauer Amt für Wirtschaft und Arbeit in einer Kooperation mit KV Ost zweimal jährlich einen Jobmarkt. Entgegen dem KI-Trend reden beim Jobmarkt Stellensuchende direkt mit potenziellen Arbeitgebenden. Menschen treffen Menschen. Das mag altmodisch erscheinen, aber unsere Erfahrungen zeigen: Es wirkt!



28. Wirtschaftsforum
THURGAU

Das Original seit 1996

Jetzt
anmelden
wft.ch

7. November 2024, 13.30 Uhr
Thurgauerhof, Weinfelden

Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft als Schlüssel zum Erfolg



Tristan Horx



Albin Kälin



Christian Vöggtlin



Melanie Diem



Daniel Wessner



Aurèle Meyer



Mona Vetsch

Hauptsponsorin



Patronat



Medienpartner



So funktioniert eine optimale Integration

Die Ostschweiz, bekannt als unternehmerische Innovationshochburg, erstreckt sich mit zahlreichen Perlen vom Rheintal bis ins Fürstentland. Wie optimiert man für ausländische Mitarbeitende das Arbeiten und Leben in dieser Region? Dieser Frage gehen wir im Gespräch mit Catherine Gisler nach, sie ist HR-Leiterin der Metrohm AG in Herisau.

Text: David Hugli, Bild: zVg.



Catherine Gisler:
«Unsere Mitarbeitenden sind es gewohnt, neue Kolleginnen und Kollegen zu integrieren.»





Catherine Gisler ist eine erfahrene HR-Fachfrau. Seit über sechs Jahren ist sie bei der Metrohm AG tätig und bringt mehr als 20 Jahre Erfahrung im Personalwesen mit. Sie ist überzeugt: «Eine gute Integration in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt macht ausländische Mitarbeitende wertvoller und erfolgreicher. Dieser Prozess beginnt bereits bei der Rekrutierung.» Im Bewerbungsverfahren bei der Metrohm AG lernen ausländische Kandidatinnen und Kandidaten ihre potenziellen Arbeitskameraden kennen, um ein klares Bild des Arbeitsumfelds zu bekommen.

Passt es für beide Seiten, bietet das Unternehmen nach der Anstellung Übergangswohnungen an und unterstützt fremdsprachige Mitarbeitende bei der Suche nach dauerhaften Wohnlösungen sowie bei familiären Themen wie Kinderbetreuung und Schule. Dieser Relocation-Prozess wird von der HR-Abteilung initiiert und von spezialisierten externen Beratern eng begleitet. Neue Mitarbeitende erhalten einen «Götti», der sie während der gesamten Einführungszeit unterstützt. «Unsere Mitarbeitenden sind es gewohnt, neue Kolleginnen und Kollegen zu integrieren», so Catherine Gisler. Diese Unterstützung empfinden ausländische Fachkräfte als äusserst wertvoll.

Wissen um das Sozialsystem

Um ausländische Mitarbeitende mit der Schweizer Arbeitskultur vertraut zu machen, nimmt sich die HR-Abteilung der Metrohm AG viel Zeit, um Anstellungsbedingungen, Versicherungen und das 3-Säulen-Prinzip der Schweizer Vorsorge zu erklären. Die auf Relocation spezialisierten Berater stehen den fremdsprachigen Mitarbeitenden und ihren Familien bei Behördengängen, Bankangelegenheiten und der Wohnungssuche zur Seite. Die soziale Integration und das Wohlbefinden ausserhalb der Arbeitszeit werden durch die jeweiligen Teammitglieder gefördert. Viele ausländische Mitarbeitende treffen sich in ihrer Freizeit und teilen ihre Erfahrungen mit anderen Zuzüglern. «Erfolgreiche Anstellungen hängen stark von der Integration der ganzen Familie ab», betont Catherine Gisler. Sprachliche Unterstützung bietet die

«Erfolgreiche Anstellungen hängen stark von der Integration der ganzen Familie ab.»

Metrohm AG in Form von Deutsch- und Englischkursen an. Dies erleichtert die Integration und fördert das gegenseitige Verständnis im Arbeitsalltag. Zudem werden kulturelle Unterschiede situativ durch externes Training adressiert. «Unsere Führungskräfte sind sensibilisiert und daran gewöhnt, mit verschiedenen Nationalitäten zusammenzuarbeiten», fügt Catherine Gisler hinzu.

Sehr positive Rückmeldungen

Zur langfristigen Bindung ausländischer Mitarbeitender setzt die Metrohm AG auf die gleichen Personalentwicklungsmassnahmen wie bei Schweizer Mitarbeitenden. Zudem wird eine Weiterbeschäftigung bei ausländischen Tochtergesellschaften unterstützt, wenn Mitarbeitende in ihr Heimatland zurückkehren möchten. Die Rückmeldungen der ausländischen Mitarbeitenden sind laut Catherine Gisler sehr positiv. Sie schätzen den offenen und hilfsbereiten Umgang ihrer Kolleginnen und Kollegen sowie das Arbeitsumfeld und die Nähe zur Natur. Viele bevorzugen das Wohnen in grösseren Städten wie St. Gallen, Wil oder Winterthur.

Eigenheiten des Wilden Ostens

Trotz intensiver Vorbereitung wird der Prozess der Relocation oft unterschätzt, und die Sehnsucht nach der Heimat kann gross sein. «Gemäss unseren Erfahrungen bieten Winterthur und Zürich im Vergleich zur eher ländlich geprägten Ostschweiz mehr Integrationsmöglichkeiten», erklärt Catherine Gisler. Ein Beispiel: Behördengänge sind oft schwieriger, da die Verständigung auf Englisch im Wilden Osten nicht immer selbstverständlich ist. Umso wichtiger ist es, dass Unternehmen Zeit und Personal in den Relocation-Prozess investieren – so wie es die Metrohm AG tut. Dadurch werden die Weichen für eine erfolgreiche Integration und das Wohlbefinden ihrer ausländischen Mitarbeitenden im Wilden Osten gestellt.

Wilder Osten

Dies ist ein Partnerbeitrag der Ostschweizer Initiative «Wilder Osten». Mehr dazu erfahren Sie hier:



wilder-osten.ch

Bildung, Freundschaft, Vertrauen

Das jährlich stattfindende Summer-Camp Rebels for Peace im Kinderdorf Pestalozzi bietet Jugendlichen die Chance, neue Freundschaften zu knüpfen, selbstbewusster zu werden und ihr interkulturelles Verständnis zu fördern. Für Karina, die aus der Ukraine anreiste, war es eine ganz besondere Erfahrung.



Karina Nod, 16 Jahre alt, lebt in Lwiw im Westen der Ukraine. Im Sommer 2024 ist sie eine von zwölf ukrainischen Jugendlichen, die das Summer-Camp Rebels for Peace im Kinderdorf Pestalozzi besuchen. Hier tauscht sie sich während zweier Wochen mit den 125 anderen Teilnehmer*innen aus acht Ländern aus und findet eine willkommene Auszeit von den Unruhen in ihrer Heimat. «Das ist mit Abstand das tollste und lehrreichste Lager, das ich je besucht habe», schwärmt Karina über das Summer-Camp. Besonders die Begegnungen mit Jugendlichen aus verschiedenen Kulturen und die neu geschlossenen Freundschaften hinterlassen bei ihr einen tiefen Eindruck.

Die ersten zwei Tage des Camps stehen ganz im Zeichen der Identitätsfindung. Die Jugendlichen setzen sich intensiv mit Fragen auseinander wie: Wer bin ich? Was kann ich? Was möchte ich von meiner Persönlichkeit preisgeben? Diese Reflexion ist für Karina eine neue und spannende Erfahrung: «Ich habe mich noch nie so intensiv mit mir selbst beschäftigt. Es war unglaublich bereichernd.»

Selbstbewusstsein stärken

Im weiteren Verlauf des Camps wählen die Teilnehmenden Workshops

nach ihren Interessen. Im Workshop «Love and the Power of the People» lernt Karina viel über Machtverhältnisse, Ungleichheiten, soziale Bewegungen und die Kraft der Liebe. «Das Wichtigste, das ich mitnehme, ist die immense Bedeutung von Vertrauen. Das war mir vorher nicht so bewusst», erzählt Karina. Währenddessen besuchen andere Jugendliche Workshops wie «Down to Earth», «Inner Peace and Outer Revolution», «Media in our Daily Life» oder «What is just». Die Wahl aus diesen vielfältigen Themen ermöglicht es den Jugendlichen, neue Perspektiven zu gewinnen und ihre Fähigkeiten zu erweitern.

Für Karina ein besonderes Highlight ist der Nachmittag, an dem die Talente der Jugendlichen in den Vordergrund rücken. Sie dürfen selbst einen Workshop zu einer ihrer Fähigkeiten leiten. Für Karina ist der Fall klar: Sie hält einen Breakdance-Workshop. Während einer Stunde zeigt sie den acht Interessierten ihre besten Moves und lehrt sie, diese selbst zu meistern. Mit Erfolg: Artur, einer der Teilnehmenden, hat den Dreh schnell raus und begeistert die Gruppe mit seinem schnellen Fortschritt und einem spektakulären «Freeze». «Es ist ein wunderbares Gefühl, meine

Leidenschaft zu teilen und andere mit meiner Begeisterung für Breakdance anzustecken», sagt Karina. «Ich bin sicher, dass einige von ihnen weiterüben werden.»

Das Summer-Camp Rebels for Peace bietet den Jugendlichen eine wertvolle Gelegenheit, sich von den täglichen Herausforderungen zu lösen und neue Lebenserfahrungen zu sammeln. Durch die interaktiven Workshops und den Austausch mit Gleichaltrigen stärken sie ihr Selbstbewusstsein, fördern ihr interkulturelles Verständnis und knüpfen Freundschaften über nationale Grenzen hinaus. Für Karina und die anderen Teilnehmenden sind diese zwei Wochen mehr als nur ein Camp – sie sind ein wichtiger Schritt in Richtung persönliche Entwicklung und globale Vernetzung.

«Ich habe mich noch nie so intensiv mit mir selbst beschäftigt. Es war unglaublich bereichernd.»

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Kinderdorfstrasse 20
9043 Trogen
www.pestalozzi.ch
www.pestalozzi.ch/
rebelsforpeace2024



Einige junge Menschen haben wohl resigniert, sie machen ihren Dienst nach Vorschrift.



Zukunftsforscher Tristan Horx
über die Millennials

Wie gestalten wir eine Arbeitswelt, in der verschiedene Generationen von Mitarbeitenden erfolgreich zusammenarbeiten? Wie unterscheiden sich die Bedürfnisse der Generationen? Und wie durchbrechen wir die Vorurteile, die gewissen Generationen zugeschrieben werden? Der 20. Ost-

schweizer Personaltag am 26. September 2024 bietet einen fundierten Einblick in die Dynamik der Generationen im Arbeitsmarkt. Zu den Referenten des Events gehören unter anderem Tristan Horx und Michèle Mégroz (Interview auf den folgenden Seiten).



Das Gespräch mit
Tristan Horx können
Sie hier lesen.

Die Macht der Durchmischung

Die Generationenfrage treibt viele Unternehmungen an – und die Generationen haben mit vielen Vorurteilen zu kämpfen. Weshalb eine Durchmischung essenziell ist, führt Michèle Mégroz, CEO und Partnerin der CSP AG, als Gast am Ostschweizer Personaltag aus.

Interview: Manuela Bruhin, Bild: zVg.

Michèle Mégroz:

«Grundsätzlich bin ich gegen solch künstliche Eingriffe in den Arbeitsmarkt.»



Michèle Mégroz, Sie haben eine Ausbildung zur Informatikerin absolviert und sind unter anderem im Vorstand von IT St. Gallen rockt. Wie erleben Sie den Alltag in einer eher männerdominierten Umgebung?

Ganz so männerdominiert wie auch schon ist mein Alltag nicht mehr. In den letzten Jahren hat sich einiges getan. Gerade an der Schnittstelle zwischen IT und Business sind bereits sehr viele Frauen tätig. Insgesamt ist es ein extrem konstruktives, kreatives, positives und zukunftsgerichtetes Umfeld – absolut empfehlenswert.

Dennoch sind technische Berufe für viele Frauen nicht erstrebenswert genug. Was haben wir verpasst?

Wir sind schon einiges besser unterwegs als auch schon, aber ein solcher Wandel benötigt Zeit. Zentral ist, bei Mädchen mit speziellen Programmen schon früh das Interesse für die MINT-Fächer zu wecken. Auch wichtig sind sichtbare Vorbilder und Erfolgsgeschichten sowie die





positive Darstellung von Frauen in technischen Berufen durch die Medien. Da können wir sicher noch einiges tun. Auch möchten Frauen anders als Männer angesprochen werden.

Wie meinen Sie das?

Wir schreiben unsere Stellen in der weiblichen Form aus und verwenden in unserem Employer Branding eine andere Sprache. Das hat uns geholfen, in den letzten zwei Jahren unseren Anteil an Frauen auf rund 40 Prozent zu erhöhen. Auch sind wir sehr offen für Teilzeitarbeit: Wir beschäftigen zwischenzeitlich mehr als die Hälfte unserer Mitarbeitenden in Teilzeitpensen. Wir sind aber in erster Linie nicht an einer Erhöhung der Frauenquote aus politischen Gründen interessiert.

Sondern?

Weil wir im Naturell der Frauen Vorteile sehen. Ein guter Frauenanteil in Teams führt erfahrungsgemäss zu einem balancierteren Klima. Frauen sind zudem meist sehr gut organisiert und leistungsorientiert – ich staune manchmal, wie das solche machen, die auch noch eine Familie und Kinder haben. Wir streben auf jeden Fall Diversität an, weil wir daran glauben, dass das eine Komponente von High-Performance-Teams ist.

Die Politik möchte die Frauenquote verankern. Sie arbeiten als CEO – was halten Sie grundsätzlich von Frauenquoten?

Grundsätzlich bin ich gegen solche künstliche Eingriffe in den Arbeitsmarkt. Aus meiner Sicht sind Leistung und Eignung zentral, zumal für gewisse Positionen auch die Auswahl an geeigneten Kandidierenden nicht gleich gross ist. Es braucht ein kulturelles und langfristiges Umdenken. Die Erkenntnis, dass gemischte Teams besser und erfolgreicher sind, sollte automatisch dazu führen, dass diesem Aspekt genügend Wert beigemessen wird. Solche Vorgaben sollten nicht durch Politik und Gesetzgebung kommen, sondern von den Unternehmen selbst. Mittlerweile kann ich jedoch auch Quotenbefürworter- und -befürworterinnen verstehen, da dies den Prozess des Umdenkens wohl tatsächlich beschleunigt.

Rückblickend: Welche Herausforderungen haben Sie auf Ihrem Karriereweg gemeistert?

Lustigerweise sehe ich im Rückblick kaum Hürden, sondern viel mehr Gelegenheiten, welche sich ergeben haben, und Chancen, welche ich ergriffen habe. Auch Herausforderungen gibt es immer wieder. Aber genau diese treiben mich an und führen auch zu einer aktiven Gestaltung der Zukunft.

Etwas, das mir wichtig ist und an dem ich immer wieder arbeite, ist, genügend Freiräume für strategisches und grosses Denken zu schaffen. Wenn man eine Unternehmung weiterbringen möchte, muss man ein Big Picture im Kopf haben und sich aktiv damit auseinandersetzen. Und was für die Zukunftsgestaltung von Unternehmen gilt, lässt sich wohl auch auf den eigenen Weg anwenden.

Wie zeichnet sich das bei Ihnen aus?

Insgesamt habe ich keine gradlinige «Karriere» – wenn man dem überhaupt so sagen kann. Ich habe diverse Branchen und Aufgabenbereiche gesehen, bin neugierig, gestalte gerne und mag es, mich in neue Themen einzuarbeiten. Ein Learning ist, dass ich mittlerweile sehr gut weiss, was mir Spass macht, und mir bewusst bin, dass man oftmals genau da am besten ist. Dies steht ganz klar im Zentrum – «Karriere» oder Status sind mir nicht wichtig.

Welche Massnahmen ergreifen Sie, um eine solche positive und inklusive Unternehmenskultur zu fördern?

Wir messen diesem Aspekt bereits bei der Rekrutierung einen grossen Stellenwert bei. Wir legen bei der Rekrutierung ein besonderes Augenmerk auf den «cultural fit». Wir lernen die Mitarbeitenden damit bereits im Bewerbungsverfahren durch entsprechende Aufgabenstellungen auf eine höchst persönliche Art kennen und können so zwischenzeitlich sehr gut abschätzen, ob die Kompatibilität mit unserer Kultur da ist.

Weiter geht es mit dem Onboarding – da ist es wichtig, dass die oder der Mitarbeitende sich in unserer geführten Selbstorganisation rasch und sicher selbst zurechtfinden kann. Wir begleiten über verschiedene Rollen und sind in engem Austausch.

Haben Sie ein Beispiel?

Neue Mitarbeitende leisten einen Videobeitrag zum Thema «Mein Beitrag zur Kultur», den sie mit anderen Mitarbeitenden teilen, und setzen sich so aktiv mit der Kultur und auch dem sozialen Gefüge auseinander. Und natürlich geschieht auch vieles niederschwellig über die Führung, das Vorleben, laufende Sensibilisierung, eine gute Feedbackkultur, unser Mentoring-Programm etc.

Wir hören Mitarbeitende an, nehmen Bedürfnisse und Anforderungen auf und machen regelmässig strukturierte Mitarbeitendenumfragen. Daraus werden wiederum Massnahmen abgeleitet. Erfreulicherweise bilden sich auch selbstorganisiert Gruppchen, welche spezielle Austausche oder Formate für Frauen oder Junge oder neue Mitarbeitende usw. anbieten.

Wir sind uns bewusst, dass Kulturarbeit kein «Seitenwagen ist», sondern strategische Planung voraussetzt und entsprechende Gefässe gesamtorganisational implementiert werden müssen. So haben wir verschiedene Initiativen wie beispielsweise ein Sounding Board, zu dem sich organisationale Kulturbotschafterinnen und Kulturbotschafter regelmässig treffen, um die aktuelle Kultur zu spiegeln und entsprechende Massnahmen zu definieren und umzusetzen.

Nicht zuletzt versuchen wir, attraktive Arbeitsbedingungen zu schaffen, welche für unterschiedliche Lebensphasen und Bedürfnisse grosse Flexibilität bieten und so auch vielen Ansprüchen gerecht werden.





Die Generationenfrage treibt viele Unternehmen an. Wie schafft es ein Unternehmen, den Belangen und Anforderungen von so vielen Menschen gerecht zu werden?

Gerade als KMU hat man die Chance, durch hohe Flexibilität gewisse andere Punkte wettzumachen. Wir befassen uns immer wieder mit dieser Frage und haben uns dem Thema ursprünglich sehr strukturiert – durch die Entwicklung von Personas – angenähert.

Auch kommen die Mitarbeitenden direkt mit Ideen zu uns, oder aber wir erhalten Feedbacks aus unseren quartalsweise generierten Mitarbeitendenumfragen oder aus der Great-Place-to-Work-Zertifizierung.

Mit welchen Erkenntnissen?

Unterschiedliche Lebensphasen rücken den Fokus auf mannigfaltige Bedürfnisse und verlangen nach unterschiedlichen Modellen und auch Benefits. «One fits all» gibt es wahrscheinlich nicht. Es lohnt sich zu überlegen, wo man mit vertretbarem Aufwand und weiterer Gleichbehandlung verschiedene Modelle anbieten und so Wahlmöglichkeiten schaffen kann.

Uns ist bewusst, dass die Ansprüche einer Mutter mit einem Kleinkind andere sind als die eines Mitarbeitenden kurz vor der Pension. Beiden aber ist gemeinsam, dass sie nach Freiheitsgraden und einer hohen Vereinbarkeit mit dem Privatleben streben. Und so entwickeln wir teilweise «Sondermodelle», die bestimmte Generationen adressieren – wie beispielsweise unser «Silver Modell».

Was beinhaltet es?

Dieses ist designt für Mitarbeitende, die bei uns über die Pensionierung hinaus in einem kleinen Pensum weiterhin tätig sein und Mehrwert leisten wollen. Damit schaffen wir Möglichkeiten, sich noch länger aktiv in ein spannendes Umfeld einbringen zu können – und wir profitieren im Gegenzug von ihrem langjährigen Erfahrungsschatz und ihrer Expertise.

Rund um die Generationen gibt es viele Vorurteile. Wie erleben Sie das in Ihrem Arbeitsalltag?

Vor ein paar Jahren waren wir in Bezug auf Gender, Alter, Ausbildungen etc. relativ homogen aufgestellt. Wir haben uns dann ein strategisches Ziel dazu gesetzt und aktiv verfolgt. Die gute Durchmischung heute ist für alle Beteiligten extrem bereichernd und lehrreich. Auch auf Projektbedürfnisse kann so viel gezielter eingegangen werden. Oftmals sind Kombinationen aus unterschiedlichen Profilen und auch Generationen optimal.

Wie hat sich Ihr Führungsstil im Lauf der Zeit entwickelt und wie beeinflusst er die verschiedenen Generationen in Ihrem Team?

Seit einiger Zeit arbeiten wir in einer geführten Selbstorganisation. Wir sind dabei rollenbasiert organisiert und haben keine eigentlichen Hierarchien mehr. Insofern hat

sich der Führungsstil stark verändert. Befähigung, Unterstützung und Empowerment sind zentral. Das bedeutet, wenn ich ein internes Projekt realisieren möchte, muss ich die Mitarbeitenden heute für meine Idee «gewinnen» – ich kann die Aufgabe nicht einfach delegieren. Die Vorteile darin sind, dass die Mitarbeitenden eingeladen werden, sich aktiv einzubringen, aber auch mehr Selbstwirksamkeit im konkreten Tun erleben, was insgesamt zu höherer Arbeitszufriedenheit führt. Wir erwarten unternehmerisches Denken.

Was braucht es dafür?

Dafür ist eine sehr grosse Transparenz in allen Belangen wichtig. Wir kommunizieren intern beispielsweise Unternehmenskennzahlen. Unsere Mitarbeitenden wissen auch voneinander, wer welche Auslastung hat und welchen Umsatz macht. Diese Rahmenbedingungen sind die Basis für die Selbstorganisation.

Auch wurde die Kommunikation eher anspruchsvoller. Ich kommuniziere viel mehr zu den Hintergründen und Überlegungen. So führe ich heute beispielsweise aus, warum ein Entscheid getroffen worden ist, und ich informiere nicht einfach nur über den Entscheid. Grossen Wert lege ich auch auf Vertrauen und damit verbunden offenes Feedback. Nur so schafft man es, gemeinsam besser zu werden.

«Wenn man eine Unternehmung weiterbringen möchte, muss man ein Big Picture im Kopf haben.»

Welche neuen Arbeitsmodelle oder -ansätze könnten Ihrer Meinung nach in den nächsten Jahren an Bedeutung gewinnen?

Bereits heute zeichnen sich aus meiner Sicht klare Trends ab: Teilzeit, Sabbaticals, zeit- und ortsunabhängiges Arbeiten oder Jobsharing sind schon fast alltäglich und werden in Zukunft wohl noch zunehmen. Als Treiber werden unter anderem die neuen Generationen gesehen, die stark nach Vereinbarkeit mit dem Privatleben suchen und «Sinn» für sich heute klar auch in der Selbstverwirklichung – und damit auch im privaten – definieren.

Auch sehe ich einen Trend zu mehr Freelancern und flexiblen, projektbezogenen Einsätzen. Bei uns darf man beispielsweise eine gewisse Anzahl Wochen als digitaler Nomade im Ausland arbeiten – ein Angebot, das überraschend häufig genutzt wird.

Aufgrund der sich rasch verändernden Unternehmensumwelten sind dynamische und flexible Organisationsformen gefragt. Rollenbasierte, agile Organisationsformen wie Holacracy oder Selbstorganisation nehmen genauso zu wie agile Arbeitsmethoden wie Scrum, Safe oder Kanban.

Und nicht zuletzt werden auch die neuen Möglichkeiten mit KI noch einiges verändern und hoffentlich mehr Freiräume für kreatives und strategisches Arbeiten schaffen.



Smart Recruiting im digitalen Zeitalter

Als führender Ostschweizer Anbieter für Active Sourcing und massgeschneiderte Rekrutierungslösungen bringen wir Unternehmen mit zukünftigen Leistungsträgern zusammen.

Unsere eigene entwickelte Software nutzt Big Data und künstliche Intelligenz, um gezielt Top-Talente bis hin zu Führungspersönlichkeiten auf mehr als 50 Social Media Plattformen zu identifizieren.

Lerne uns kennen:



📍 Schuppisstrasse 7
9016 St.Gallen

📍 Richard-Wagner-Strasse 6
8002 Zürich

+41 71 230 01 10
info@ks-selection.ch

Jetzt mehr erfahren:



Wie stellen wir unsere Uhren auf die Energiezukunft ein?

Wir haben die Antwort.

Machen Sie es wie Goldschmied und Uhrmacher Gut und bestellen Sie jetzt Solarstrom von der St.Galler Solar Community. www.sgsch.ch/community

//sgsw

St.Galler Stadtwerke

ST.GALLER
SOLAR
COMMUNITY

ostjob[®].ch

Die besten Jobs in der Region.



Christian Brendel
Leiter Qualitätsmanagement und Nachhaltigkeit

Ernst Sutter AG veröffentlicht Leistungsübersicht zur Nachhaltigkeit

In ihrer Leistungsübersicht zur Nachhaltigkeit 2023 informiert die Ernst Sutter AG über ihre Ziele und Massnahmen für eine nachhaltige Unternehmensentwicklung. Beispielsweise konnten wir den CO₂-Ausstoss pro Tonne in unserer Produktion mehr als halbieren und dank nachhaltiger Verpackungen 95 Tonnen Plastik einsparen.

Das Thema Nachhaltigkeit ist fest in der Unternehmensstrategie der Ernst Sutter AG verankert. Unsere Geschäftsprozesse richten wir an den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit aus: Ökologie, Soziales und Ökonomie. Im Fokus stehen dabei die Schonung und die verantwortungsvolle Nutzung der natürlichen Ressourcen als Basis für eine nachhaltige Entwicklung. Im Sinne unserer Nachhaltigkeitsstrategie arbeiten wir kontinuierlich an einer konsequenten Reduktion unseres Energieverbrauchs, um unseren CO₂-Fussabdruck weiter zu reduzieren. So konnten wir beispielsweise den CO₂-Ausstoss pro Tonne in unserer Produktion mehr als halbieren.

Zur Schonung der Ressourcen haben wir innovative, plastikreduzierte Verpackungstechnologien entwickelt, die zum Grossteil aus recycelbarem Karton beziehungsweise aus Material auf Papierbasis bestehen. Die drei Verpackungstypen kommen mit wesentlich weniger Plastik aus als herkömmliche Verpackungen. Im Jahr 2023 konnten wir durch den Einsatz unserer nachhaltigen Verpackungen über 95 Tonnen Kunststoff einsparen. Mit diesen Verpackungstechnologien können wir die Ziele zur Plastikreduktion im aktuellen Schweizer Recyclingkreislauf aktiv und zeitnah positiv beeinflussen.

Nachhaltige Verpackungstypen

Paperseal: 80 % weniger Plastik

Die Innenfolie der Kartonverpackung lässt sich komplett vom Karton trennen. Dieser kann dem Recycling zugeführt werden.

Paperboard: 70 % weniger Plastik

Die Folie des Trägerkartons lässt sich einfach ablösen, sodass dieser dem Recycling zugeführt werden kann.

Paperlite: 60 % weniger Plastik

Die Schale enthält einen Papieranteil von 87 %. Dies reduziert den CO₂-Fussabdruck gegenüber einer herkömmlichen Kunststoffschale um 62 %.

Wo wir bei diesen und weiteren Schwerpunktthemen ansetzen und welche Ziele wir uns für die nächsten Jahre stecken, erfahren Sie in unserer Leistungsübersicht zur Nachhaltigkeit 2023.

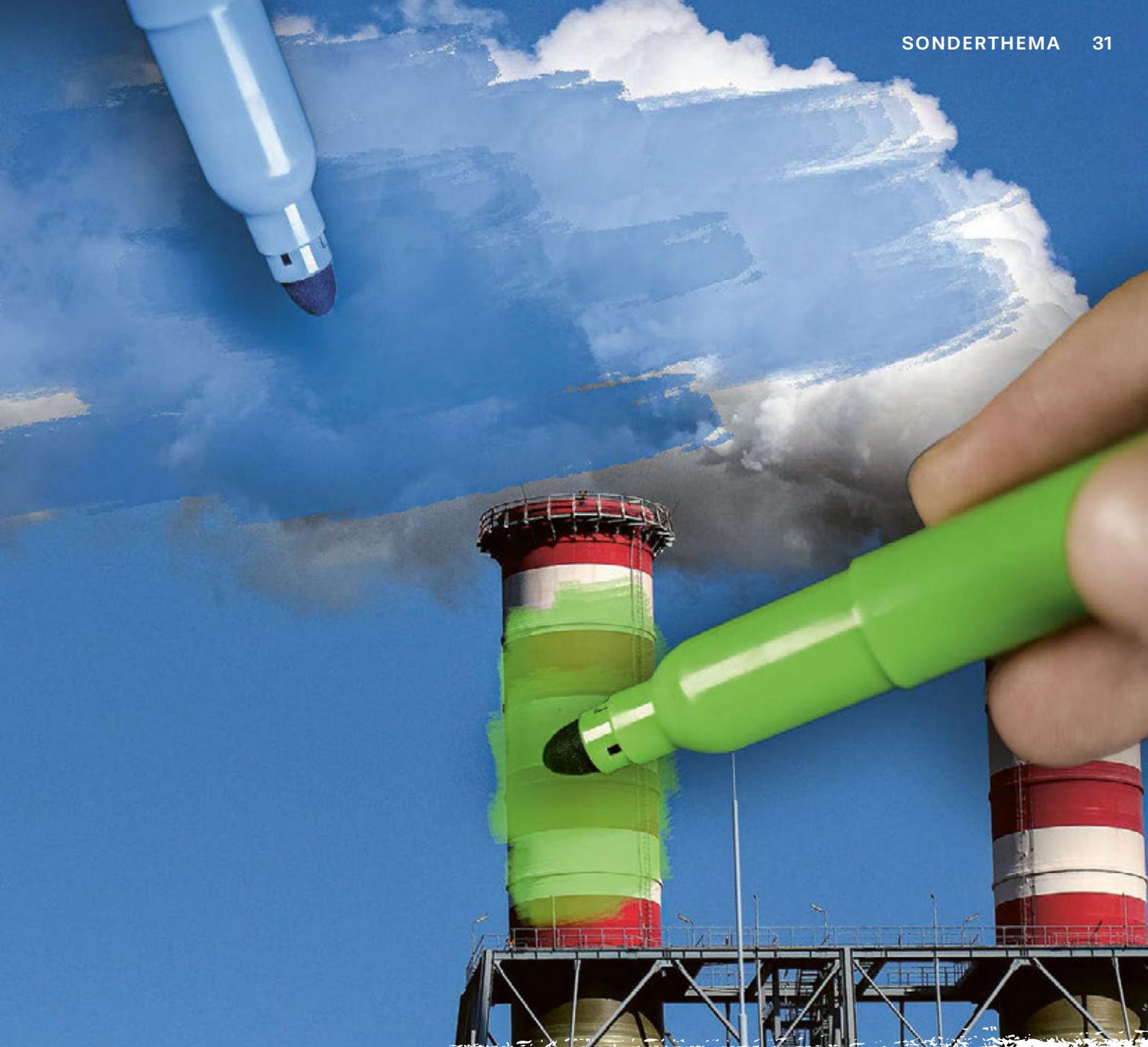


Leistungsübersicht zur
Nachhaltigkeit 2023

ERNST SUTTER 

Ernst Sutter AG
Schlachthofstrasse 20
9015 St. Gallen-Winkeln
www.ernstsutter.ch





1. Greenovation Summit: KMU und Nachhaltigkeit im Fokus

Der «Greenovation Summit» ist die grösste regionale Tagung für Entscheidungsträger in KMU im Bereich Nachhaltigkeit. Auf Initiative der «Ostschweiz» findet am 12. September im CUBIC der Bühler Group die erste Austragung des Anlasses statt. Auf den nachfolgenden Seiten finden Sie unter anderem Gespräche mit den diesjährigen Referentinnen und Referenten Maura Hegi, Sandra Banholzer und Claude Rieser.

«Ich bin keine Spielverderberin»



Die St. Gallerin Maura Hegi hat sich der Nachhaltigkeit verschrieben. Mit dem eigenen Unternehmen Ecoleader tut sie dies, indem sie Firmen in ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Themen berät. Politisch ist sie in der GLP aktiv. Eine Idealistin ist sie nicht. Eher Realistin. Und deshalb will sie die Hebel dort ansetzen, wo auch ein Nutzen entstehen kann.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: Bodo Rüedi

Maura Hegi, es gibt Politikerinnen und Politiker, die mit dem Slogan «100 Prozent umweltfreundlich» für sich werben. 100 Prozent? Ist das überhaupt möglich?

Nein, das ist es nicht. Alleine mit unserer Existenz beanspruchen wir die Umwelt. Der Mensch benötigt Ressourcen für das Leben; er muss sich kleiden, fortbewegen, essen. Aber, Entscheidungen kann er umweltfreundlich fällen.

Tun Sie das konsequent? Also beispielsweise immer, wenn Sie von A nach B reisen? Haben Sie für diesen Interviewtermin demnach die Treppe genommen und nicht den Lift?

Erwischt. Ich habe tatsächlich den Lift genommen. Keine wirklich umweltfreundliche Entscheidung, zumal es auch

noch ein sehr alter Lift war. Von A nach B bewege ich mich zu Fuss, mit dem Velo oder dem ÖV.

Sie sind also nicht konsequent.

Ich bin überhaupt nicht perfekt. Ich weiss allerdings, dass diese Liftfahrt nur einen sehr, sehr kleinen Teil meines Energieverbrauchs darstellt. Ich setze da lieber und bewusster bei den grösseren Hebeln an. Man muss die verschiedenen Möglichkeiten immer in Relation setzen. Ansonsten sieht man irgendwann den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Wenn ich den ganzen Winter über zwei Grad weniger heize, erziele ich den grösseren Impact, als wenn ich stets die Treppe nehme. Aufgrund meiner beruflichen Tätigkeit weiss ich, wo die massgeblichen Faktoren zu verorten sind.





Und übergeordnet gesehen sind diese in erster Linie bei den Unternehmen und nicht bei den Privatpersonen?

Korrekt. Natürlich kann jede und jeder seinen Beitrag leisten. Aber um wirklich etwas bewegen zu können, muss man bei den Firmen ansetzen. Und genau das tue ich. Die 100 weltweit grössten Unternehmen sind je nach Quelle für 70–80% des globalen CO₂-Ausstosses verantwortlich.

Sie begleiten Firmen seit rund eineinhalb Jahren selbstständig mit Ecoleader. Kommen diese zu Ihnen, weil Sie effektiv etwas bewirken wollen, oder geht es mehrheitlich einfach darum, der eigenen Marke einen grünen Anstrich zu verpassen?

Es gibt beide Seiten. Für einen reinen «Greenwashing»-Bericht gebe ich meinen Namen allerdings nicht her. Da versuche ich dann Antworten zu erhalten. Woher kommt der Druck? Was wurde schon umgesetzt? Was sind denkbare Ziele? So beginnt dann nicht selten ein spannender Prozess. Andere sind effektiv motiviert, etwas zu verändern. Die sind offen für Neues und sehen auch die Chancen und wissen, dass mit den richtigen Massnahmen nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch eine deutliche Verbesserung erzielt werden kann.

Was sind hierfür die häufigsten Ansätze?

Die Beiträge können sehr unterschiedlich sein. Was ich allerdings viel thematisiere, ist das Verantwortungsgefühl. Es geht um ein Verständnis für die gesamte Lieferkette, vorgelagert wie auch nachgelagert. Mir ist es wichtig, meinen Kunden aufzuzeigen, dass der Fokus nicht nur auf den eigenen Betrieb gelegt wird. Und hierbei hat sich in den vergangenen Jahren schon sehr viel bewegt. Nachhaltigkeit ist ein Change-Prozess, und niemand kann sich der Verantwortung entziehen.

Sie treten also quasi als die strenge Lehrerin auf?

In keiner Weise, nein. Weder beruflich noch privat. Ich bin keine Spiel-

verderberin. Wir alle wollen leben. Und Unternehmen möchten Erfolge erzielen. Mit innovativen Ansätzen kann es aber gelingen, den Fünfer und das Weggli zu bekommen. Ein Unternehmen, das seinen Plastikverbrauch reduziert, reduziert auch die Ausgaben. Eine Firma, die Diversitätsthemen ernst nimmt, erhält eine andere Kommunikationskultur und wird attraktiver auf dem Arbeitsmarkt. Man wird ein Thema für Talente, an die man vorher gar nicht herangekommen ist.

Was hat Diversität mit Nachhaltigkeit zu tun?

Nachhaltigkeit basiert per Definition auf den drei Säulen «Umwelt», «Soziales» und «Governance» – ESG. Sie schliesst also auch Themen wie Arbeitsbedingungen, Menschenrechte, Chancengleichheit oder das hochaktuelle Thema Compliance mit den neuen Regulierungen in der Schweiz sowie in der EU mit ein. Ich bin beispielsweise auch keine technische Umweltspezialistin, sondern habe ein Studium in internationalen Beziehungen abgeschlossen. Ich bin Nachhaltigkeitsspezialistin und vermag es, meine Kunden auf strategisch übergeordneter Ebene zu allen diesen Themen zu beraten.

Ein weites Feld also mit sehr vielen offensichtlichen und versteckten Minen. Unternehmen müssen heute extrem aufpassen, keine Fehler zu

begehen und damit einen Shitstorm auszulösen. Selbst eine Firma, die Unmengen von Arbeitsplätzen geschaffen hat, muss sich in erster Linie anhören, welche Missstände sie noch beseitigen sollte.

Ich verstehe diese Frustration. Und ich plädiere auch dafür, nicht immer nur die negativen, sondern auch die positiven Aspekte aufzuzeigen. Darauf achte ich auch in meinen Nachhaltigkeitsberichten, die ich für verschiedene Unternehmen, aber auch für die Bundesverwaltung und das VBS im Auftrag des Bundesrats verfasste. Transparent über die eigenen Nachhaltigkeitstätigkeiten zu berichten bedeutet, Schwierigkeiten, aber genauso Erfolge, zu kommunizieren.

Was sind Ihre grössten Erfolge, die Sie kommunizieren?

Gute Nachhaltigkeitsberichte sprechen für sich selbst, da werde ich natürlich gerne referenziert. Sagen zu können, dass ich den Nachhaltigkeitsbericht für die Schweiz schreibe, finde ich schon ziemlich cool. Viele Erfolgserlebnisse fallen aber eher bei meinen Kunden, manchmal im Hintergrund, an: Sie senken ihren Fussabdruck, innovieren ihre Produktion, gestalten ihr Portfolio nachhaltiger oder gewinnen Nachhaltigkeitspreise. Wenn ich zum Beispiel sehe, wie die St. Galler Kantonalbank ihre Nachhaltigkeitsstrategie umsetzt, deren Erstellung ich begleiten durfte, dann macht mich das stolz.



Unternehmerin Maura Hegji:
«Unwissenheit gepaart mit Behauptungen ärgert mich.»





Was weckte in Ihnen das Interesse für dieses Themengebiet?

Auf Regionalität und Saisonalität haben wir schon bei uns zu Hause immer geachtet. Ebenso haben wir Kleider weitergegeben oder getauscht. Ich habe mich dann intensiver mit dem Thema während meiner Masterarbeit befasst. Mir wurde klar, dass ich mich von der allgemein herrschenden Konsumart differenzieren will. Schliesslich landete ich dann auch beruflich in der Beratung für Nachhaltigkeit, bis ich mich vor rund zwei Jahren selbstständig gemacht habe.

«Um wirklich etwas bewegen zu können, muss man bei den Firmen ansetzen.»

Und schliesslich kam auch noch die Politik dazu ...

Ich möchte mein Wissen über möglichst verschiedene Kanäle an den Mann und die Frau bringen. Die Politik ist hierfür eine weitere Möglichkeit.

Und wieso in der GLP und nicht bei den Grünen?

In gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Themenfeldern vertrete ich meistens eine andere Ansicht als die Grünen. In dieser Ecke fühle ich mich nicht so wohl. Ich vertrete die Meinung, dass man Wirtschaft erfolgreich klima- und naturschonend betreiben kann.

Waren Sie schon einmal an einer Demo?

Ich war einmal an einer Klimademo in Zürich und vor Jahren auch an einem Frauenstreik. Das war noch spannend ...

Das kann nun alles heissen ...

Es ist wie an einem Konzert oder an einem Fussballmatch. Es herrscht ein Gemeinschaftsgefühl. Die Stimmung ist fantastisch. Alle sind gleicher Meinung, Fans der gleichen Mannschaft.

Wie ist Ihre Meinung zu den «Klimaklebern»?

Ich finde das keine sehr konstruktive Lösung. Ich verstehe, dass sie mit den Aktionen Aufmerksamkeit generieren wollen. Mein Job wird dadurch aber nicht einfacher.

In welchen Bereichen sündigen Sie gelegentlich?

Ich ernähre mich hauptsächlich vegan. Aber nicht nur. Sporadisch esse ich auch eine Pizza. Ich weiss, was die verschiedenen Nahrungsmittel für Auswirkungen haben. Kaffee beispielsweise benötigt in der Produktion Unmengen von Wasser. Dennoch trinke ich ab und zu einen. Nach einigen Jahren mit strikter Ernährung, während derer ich mir selbst überhaupt nichts mehr erlaubt habe, sagte ich mir: «Hey, es geht hier nur um einen kleinen Teil.» Seither setze ich, wie erwähnt, bei den grösseren Hebeln an.

Das heisst? Sie fliegen nicht mehr?

Nein, das heisst es nicht. Sie wollen von mir «absolute Aussagen», stimmt's?

Ich nenne nur die Aspekte, die immer wieder diskutiert werden. Ärgert Sie das? Oder würden Sie solche Fragen als naiv bezeichnen?

Eher Zweiteres.

Danke.

(Lacht). Es ärgert mich nicht. Aber es zeigt mir, dass meine Arbeit noch überhaupt nicht abgeschlossen ist. Diese Fragen sind für mich zu wenig differenziert. Ich kenne meinen Fussabdruck. Pauschale Antworten sind nur in wenigen Sparten anwendbar. Bei Flügen gilt es zu differenzieren. Was sind es für Flieger? Sind es Kurz- oder Langstreckenflüge? Ich sage auch nicht, dass jede und jeder eine Katastrophe für das Klima darstellt, wenn sie oder er Fleisch isst. Es kommt auf sehr viele Faktoren an.

Und folglich ist es für den Durchschnittsbürger nicht mehr verständlich. Bleiben wir bei mir, dem naiven Menschen. Ich fliege und kann eine CO₂-Abgabe bezahlen. Mein Gewissen ist beruhigt, das Thema erledigt. Ist das noch naiver?

Nicht unbedingt. Immerhin haben Sie einen Beitrag geleistet. Aber ja,

letztlich wissen Sie auch hier nicht genau, welches Kompensationsprojekt Sie unterstützen.

Ist es damit denn für mich schon getan? Ich zahle die Abgabe, geniesse nachher aber all-inclusive im Hotel, einen Taucherausflug mit einem Motorboot, mache Ausflüge mit dem Mietauto und kaufe billige Ware als Erinnerungsstücke. Da muss es in Ihnen doch förmlich kochen?

Wir sind nun für mich zu stark auf der Konsumentenseite. Es hat in diesem Spiel noch zwei weitere Akteure: Unternehmen und Staat. Was eine Privatperson nicht wissen kann, muss durch Transparenz offengelegt oder durch Hilfestellungen unterstützt werden, sodass jede und jeder eine informierte Entscheidung fällen kann. Es herrscht allgemein keine Kostenvahrheit. Flüge und Fleisch beispielsweise sind zu günstig. Wäre das nicht der Fall, würden gewisse Entscheidungen anders ausfallen.

Es gibt bekanntlich auch Personen, die abstreiten, dass eine Klimaveränderung stattfindet. Spannend, dass man so eine Ansicht haben kann.

Im Grundsatz sagen diese Personen, dass das, was Sie mit Leidenschaft vertreten, kompletter Blödsinn ist.

Ich fühle mich da nicht persönlich angegriffen. Manchmal habe ich die Muse nachzufragen, das Mindset verstehen zu wollen. Oft sind das dann aber letztlich Gespräche, bei denen ich mich stark zurücknehme oder es beende, weil wir offensichtlich keinen gemeinsamen oder wissenschaftlichen Nenner finden und das Gegenüber vielleicht auch faktentaub ist ...

«Spannend, dass man so eine Ansicht haben kann.»

Wiederum andere sehen die Problematik, werfen aber ein, dass die kleine Schweiz kaum etwas bewirken kann.

Sollten wir deshalb alle einfach den Kopf in den Sand stecken? Aber ja, ich musste mich auch vom Druck befreien, die gesamte Welt retten zu wollen.





Sind Sie demnach keine Idealistin?

Eher eine Realistin. Ich vertraue der Wissenschaft, welche sagt, dass 60 Prozent all unserer Emissionen in der Schweiz importiert sind. Dort muss man hinschauen. Und dort können auch wir alle etwas bewirken. Aber ich denke grösser. Deshalb arbeite ich weniger mit Konsumenten zusammen, sondern vielmehr mit Unternehmen sowie dem öffentlichen Sektor.

Hat Nachhaltigkeit mit Verzicht zu tun?

Nicht zwingend. Eher mit einem Umdenken. Man fällt andere Entscheidungen und hat nicht das Gefühl, etwas zu verpassen. Ich esse meine Pizza dann eben nicht wöchentlich, sondern monatlich.

Womit ärgert man Sie?

Mit Unwissen.

Also, wenn man so naiv fragt, wie ich es getan habe?

Nein. Sie haben immerhin gefragt. Unwissenheit gepaart mit Behauptungen ärgert mich.

Welches Unwissen herrscht denn beispielsweise mehrheitlich?

Beispielsweise sind viele der Ansicht, dass man kein Bio-gemüse kaufen sollte, das mit Plastik verpackt ist. Klar,

Plastik ist ein Faktor. Aber in der gesamten Wertschöpfungskette spielen andere Bereiche eine deutlich grössere Rolle. Ist es in einem Gewächshaus angebaut worden und wurden demnach viel Energie und Wasser benötigt? Das ist nur ein Aspekt von vielen.

Ich bin nun der Spielverderber. Ich behaupte, die gesamte Gesellschaft ist dem noch gar nicht gewachsen und zieht in die eine Richtung, während ein kleiner Teil wie Sie versucht, Gegensteuer zu geben. Ich zweifle, ob ihr es schaffen werdet.

Wir sind auch noch nicht fertig.

Bin ich zu negativ?

Nein, aber ich wohl einfach optimistisch. Obwohl es anstrengend ist.

Und auch frustrierend?

Teilweise extrem, ja. Aber auch andere Betätigungsfelder sind nicht immer erfüllend. Aber ich bin glücklich, wenn ich eine Firma in die richtige Richtung bewegen kann. Zumindest bis der nächste Dämpfer kommt.

Zum Beispiel in Form einer Werbekampagne des Billiganbieters Temu ...

Oje ...

RAUSCH

Das natürliche
Schutzschild für
gesundes Haar.

Anti-Pollution: Mit Kräuterkraft
gegen Umwelteinflüsse.

Neu

RAUSCH
Anti-Pollution Shampoo
mit Schweizer Apfel
Schützt vor Umwelteinflüssen
Shampooing antipollution
à la pomme suisse
Parfumeur since 1890
Schweizer Marken-Monitor

SKY | Schweizer Institut
für Qualitätsmanagement
SWISS
BRAND OF
THE YEAR
2023/24
1. PLATZ
PREIS/LEISTUNG
HAARPFLEGE
Antrag Nr. 19-Projektmarken
Bekanntmachung 08.2023, WBLN/1424

Swiss Herbal Cosmetics
since 1890

Unternehmertum braucht Mut.
Und unser kompetentes Netzwerk,
auf das man sich verlassen kann.

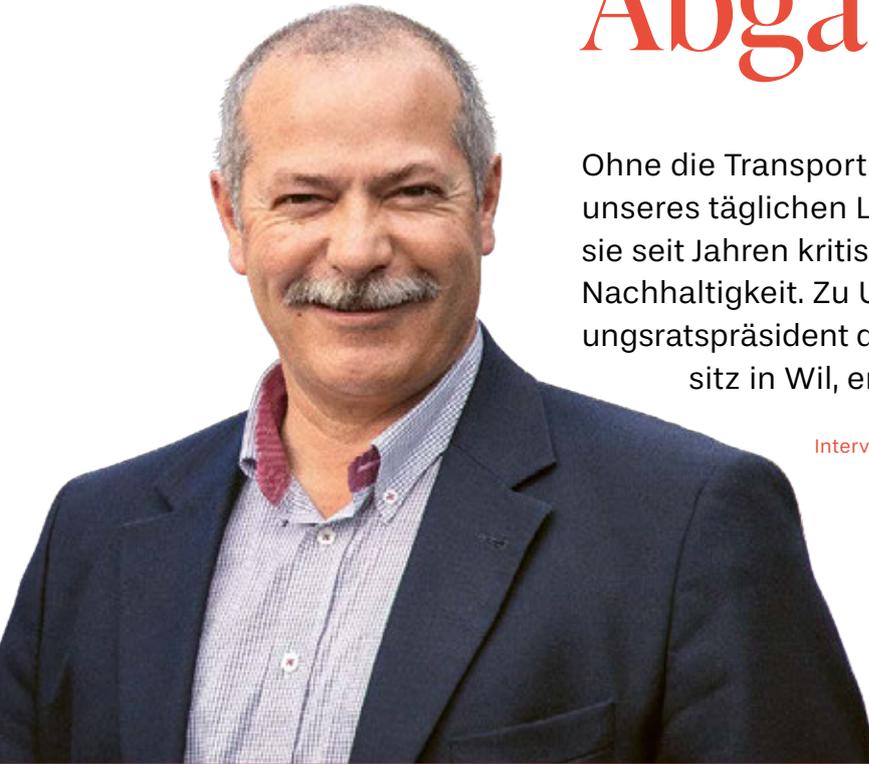
Eine Bank wie die Schweiz

UBS Switzerland AG
Corporate & Real Estate Banking
Region Ostschweiz



ubs.com/entrepreneurs

Exportierte Abgase



Ohne die Transportbranche wären unzählige Aspekte unseres täglichen Lebens undenkbar. Dennoch wird sie seit Jahren kritisiert – insbesondere im Bereich der Nachhaltigkeit. Zu Unrecht, wie Josef Jäger, Verwaltungsratspräsident der Camion Transport AG mit Hauptsitz in Wil, erläutert.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

Josef Jäger, die Transportbranche galt lange Zeit als wahre «Dreckschleuder». Mit Blick auf die Vergangenheit: War diese Kritik in irgendeiner Form auch berechtigt?

Da muss ich widersprechen. Klar haben Diesel-LKW vor 30 Jahren höhere Abgaswerte gehabt, die Entwicklung war aber immer vergleichbar mit anderen Branchen wie Industrie oder Baugewebe.

Josef Jäger:
«Wir verbinden die ökologischen und die ökonomischen Vorteile intelligent miteinander.»

Inzwischen sorgen starke Regulierungen dafür, dass die Branche «umweltverträglicher» geworden ist. Wie beurteilen Sie ganz grundsätzlich die diversen Vorschriften?

Strengere Abgasvorschriften sind generell zu begrüßen. Zeitweise wurden die Stufen aber zu schnell eingeführt und hatten neben hohen Kosten auch einen höheren Dieserverbrauch zur Folge. Dies war nicht sinnvoll.

Im Vergleich zum Ausland dürfte die Schweiz hier sehr hohe Anforderungen stellen. Inwiefern leidet darunter die Konkurrenzfähigkeit?

Prinzipiell haben wir die gleichen strengen Anforderungen wie die angrenzenden europäischen Länder.

Die Wettbewerbsnachteile liegen anderswo – wie im Arbeitsrecht.

Gerade bei der stetig steigenden Klassifizierung der Fahrzeuge steckt doch auch eine Art «Wertvernichtung» dahinter. Wie korrespondiert diese mit dem nachhaltigen Gedanken?

Durch die Abklassierung der LSVA in höher besteuerte Abgabekategorien wird tatsächlich viel Substanz vernichtet, weil die Transportunternehmen gezwungen sind, Fahrzeuge aus dem Verkehr zu nehmen, obwohl sie wenig Kilometer gefahren sind. Wir exportieren dann diese Autos in andere Länder und damit auch die Abgase.

Das Unternehmen Camion Transport hat zur Thematik «Nachhaltigkeit» schon diverse Initiativen gestartet. Wie «bewähren» sich diese?

Bei Camion Transport hat Nachhaltigkeit eine lange Tradition. Bereits 1986 wurden zwischen Wil und Genf Bahnhüttles eingesetzt und ab 1996 konsequent ein duales System – Schiene-Strasse – aufgebaut. Das System hat sich bestens bewährt und ist für Camion Transport ein tragendes Element des Erfolges.





Bei fast allen Ausschreibungen grosser Firmen ist die Nachhaltigkeit ein wichtiges Entscheidungskriterium.



Ganz ehrlich: Machen diese aus rein unternehmerischer Sicht auch Sinn oder geht es darum, die eigene Marke «sauber» zu halten?

Wir verbinden die ökologischen und die ökonomischen Vorteile intelligent miteinander. Dazu kommt, dass das Verständnis und die Erwartungen für eine nachhaltige Arbeitsweise nicht nur von Kunden und Behörden, sondern auch vom eigenen Personal gefordert werden. Somit ist klar: «Ja, es macht Sinn.»

Sind weitere Projekte in Planung?

Das grösste Projekt ist sicher die Dekarbonisierung der LKW-Flotte. Ein spannendes, aber auch kostspieliges und komplexes Projekt. Daneben gibt es aber weitere wichtige Projekte in der Logistik und bei den Infrastrukturen.

Werden solche Initiativen inzwischen auch bei einer Auftragsvergabe in die Waagschale geworfen?

Das ist so. Bei fast allen Ausschreibungen grosser Firmen ist die Nachhaltigkeit und die Deklaration der CO₂-Emissionen ein wichtiges Entscheidungskriterium. Wer hier nicht aktiv investiert, ist spätestens in zehn Jahren nicht mehr auf dem Markt.

Man liest immer wieder, dass inzwischen das Abgas, das ein LKW ausstösst, sauberer sei als die Luft, die wir einatmen. Ist das effektiv so?

Die Abgase neuester Generationen der Diesel-LKW mit Euro-Norm 6 sind tatsächlich so sauber wie die Umgebungsluft und damit eigentlich unbedenklich für den Menschen. Trotzdem ergibt sich natürlich bei der Verbrennung CO₂, was letztlich die Klimaerwärmung begünstigt.



Hochverfügbar. Nachhaltig. Sicher.

Der modernste und grünste
Kommunikationshub der Schweiz



«Die Zukunft braucht Herkunft»: Wie Rausch-CEO Sandra Banholzer es mit Kosmetikgiganten aufnimmt

Regionale Rohstoffe, nachhaltige Produktion und hohe Ansprüche der Kundschaft und des Detailhandels: Die Kosmetikindustrie steht vor grossen Herausforderungen. Wie Rausch-CEO Sandra Banholzer diese meistert und gleichzeitig die Tradition der Kräuterkosmetik bewahrt, erzählt sie im Interview.

Interview: Odilia Hiller, Bilder: Donato Caspari



«Für mich ist das kein Widerspruch. Im Gegenteil: Die Zukunft braucht Herkunft.»

Sandra Banholzer, Sie haben als erste externe CEO die Führung von Rausch übernommen.

Was hat Sie an dieser Aufgabe gereizt?

Unternehmenskultur und Menschen haben mich schon immer fasziniert. In der heutigen digitalen Zeit kann man vor allem mit und durch Menschen wirklich etwas bewegen. Bei Rausch reizte mich die Kombination aus Tradition und dem Potenzial, diese in die Zukunft zu führen. Die Produkte überzeugten mich vom ersten Moment an – ein echter Schatz an natürlichen Inhaltsstoffen und Schweizer Handwerkskunst, aus dem man noch viel machen kann. Die Chance, diese einzigartige Marke in eine neue Ära zu führen und gleichzeitig ihre Werte zu bewahren, war eine Herausforderung, der ich mich nicht entziehen konnte.

Rausch steht für Schweizer Qualität und traditionelle Kräuterkosmetik. Wie bringen Sie diese Werte mit den Anforderungen der modernen Kosmetikindustrie zusammen, die oft von schnell wechselnden Trends und harten Preiskämpfen geprägt ist?

Für mich ist das kein Widerspruch. Im Gegenteil: Die Zukunft braucht Herkunft. Gerade in unserer schnelllebigen Zeit sehnen sich die Menschen nach Authentizität und nach Produkten, die auf natürlichen Inhaltsstoffen und bewährten Rezepturen basieren. Unsere lange Tradition, das Kräuterwissen und die speziellen Herstellungsverfahren – das ist unsere DNA, das macht uns einzigartig. Diese Werte gilt es zu bewahren und gleichzeitig mit modernen Erkenntnissen aus der Kosmetikforschung und den Wünschen der Konsumenten von heute zu verbinden. Wir kombinieren traditionelle Rezepturen mit modernen Wirkstoffen und beweisen die Wirksamkeit unserer Produkte durch unabhängige dermatologische Tests. So schaffen wir eine Brücke zwischen Tradition und Innovation und sprechen damit eine wachsende Zielgruppe an, die Wert auf Natürlich-

keit, Qualität und Wirksamkeit legt und sich dabei wohlfühlen kann.

Rausch bezieht seine Rohstoffe laut eigenen Angaben wenn immer möglich aus der Schweiz und aus Europa, beispielsweise die Thurgauer Äpfel aus Kesswil für die neue Anti-Pollution-Haarpflegelinie. Wie wichtig ist Ihnen diese regionale Produktion?

Die regionale Produktion ist uns sehr wichtig. Sie ermöglicht uns, die Transportwege kurz zu halten und so unseren ökologischen Fussabdruck zu reduzieren. Ausserdem können wir so sicherstellen, dass unsere Rohstoffe unter optimalen Bedingungen angebaut und verarbeitet werden.

Wie machen Sie Rausch fit für die digitale Welt und die Bedürfnisse der heutigen Konsumentinnen und Konsumenten, die online nach Informationen suchen, sich von Influencern inspirieren lassen und hohe Ansprüche an die Nachhaltigkeit von Produkten stellen?

Die Digitalisierung ist eine Chance, unsere Marke einem grösseren Publikum zugänglich zu machen und mit unseren Kunden auf neuen Wegen in Kontakt zu treten. Wir haben unsere Website modernisiert, sind in den sozialen Medien aktiv und setzen auch auf Influencer-Marketing, um unsere Produkte und Werte zu kommunizieren. Wichtig ist uns dabei, authentisch zu bleiben und Mehrwert zu bieten. Wir wollen nicht einfach Produkte verkaufen, sondern unsere Kunden mitnehmen auf eine Reise in die Welt der natürlichen Schönheitspflege.

Welche Rolle spielt die ökologische Nachhaltigkeit bei Ihren Produkten?

Nachhaltigkeit ist für uns kein Trendwort, sondern fest in unserer Unternehmensstrategie verankert. Das beginnt bei der sorgfältigen Auswahl unserer Rohstoffe und Lieferanten und zieht sich durch die gesamte Wertschöpfungskette. Wir setzen auf natürliche und nachwachsende Rohstoffe, bei den Kräutern wenn immer



Der Duft von Sommer und frisch geschnittenem Gras empfängt die Besuchenden hinter dem Firmengebäude im Kräutergarten von Rausch in Kreuzlingen. Hier, zwischen Seerücken und Bodensee, wird seit über 130 Jahren hochwertige, natürliche Kosmetik hergestellt. Am bekanntesten sind die Haarpflegeprodukte.

An der Spitze des Schweizer Traditionsunternehmens steht seit 2021 Sandra Banholzer. Die erfahrene Managerin, die zuvor unter anderem für den Migros-Konzern tätig war, hat sich einer besonderen Herausforderung gestellt: die Seele der Marke bewahren und gleichzeitig mit Innovationskraft und Nachhaltigkeit in die Zukunft führen. Dafür wurde sie in diesem Jahr mit dem Titel CEO of the Year des Swiss Economic Forum in Interlaken belohnt.





möglich aus kontrolliert biologischem Anbau oder Wildsammlung. Unsere Verpackungen sind recyclebar, und wir arbeiten kontinuierlich daran, unseren ökologischen Fussabdruck weiter zu reduzieren. Die hohen Anforderungen der grossen Retailer wie beispielsweise Coop sind eine Herausforderung, aber wir sehen sie als Ansporn, unsere Prozesse stetig zu verbessern und transparent zu gestalten.

Sie legen also grossen Wert auf die Qualität und die Herkunft Ihrer Rohstoffe. Wie stellen Sie sicher, dass Ihre Lieferanten die gleichen Werte teilen und die hohen Anforderungen von Rausch erfüllen?

Vertrauen ist die Basis für jede gute Zusammenarbeit. Wir arbeiten mit Partnern zusammen, die unsere hohen Qualitätsstandards erfüllen und unsere Werte teilen. Die Rückverfolgbarkeit der Rohstoffe ist dabei essenziell. Bei natürlichen Inhaltsstoffen wie Kräutern ist das nicht immer einfach, aber wir setzen auf langfristige Partnerschaften und überprüfen die Qualität regelmässig. So können wir sicherstellen, dass unsere Produkte den hohen Ansprüchen unserer Kunden gerecht werden.

«Ich habe mich als Frau nie benachteiligt gefühlt, musste aber auch Rückschläge einstecken.»

Rausch ist international tätig, auch in Asien und im Mittleren Osten. Das Engagement in diesen Märkten geht auf den langjährigen Rausch-Patron Marco Baumann zurück. In Südkorea wurde Ihre Marke jüngst zum Brand of the Year in der Kategorie Kopfhautpflege gekürt. Was macht den Erfolg Ihrer Produkte in Übersee aus, und wie sieht die Expansionsstrategie aus?

Asiatische Konsumentinnen und Konsumenten schätzen die hohe Qualität, die natürlichen Inhaltsstoffe und die lange Tradition unserer Produkte. Wir setzen auf nachhaltiges Wachstum und bauen langfristige Partnerschaften mit lokalen Distributoren auf, die die Besonderheiten ihrer Märkte kennen. Für Südostasien fahren wir eine neue «Online first»-Strategie: Wir beschreiten neue Wege mit einem «Asia Hub», wo lokale Mitarbeitende für uns tätig sind – seit Kurzem auch mit einem eigenen Webshop in Singapur, um die Bedürfnisse der asiatischen Kundinnen und Kunden besser zu verstehen und unsere Produkte entsprechend lokal vermarkten zu können.

Als Frau an der Spitze eines Unternehmens sind Sie ein Vorbild für viele junge Frauen. Wie haben Sie Ihren Weg an die Spitze erlebt, und was raten Sie anderen Frauen, die eine Führungsposition anstreben?

Ich habe mich als Frau nie benachteiligt gefühlt, musste aber auch Rückschläge einstecken. Wichtig ist, sich nicht entmutigen zu lassen, die eigenen Ziele klar zu artikulieren und die Chancen zu ergreifen. Jungen Frauen, die eine Führungsposition anstreben, rate ich: Seid mutig, zeigt Initiative und steht zu euren Zielen! Scheut euch nicht, eure Meinung zu sagen und für eure Interessen einzustehen. Und vergesst nie: Vereinbarkeit von Familie

und Beruf ist möglich, wenn beide Partner und der Arbeitgeber an einem Strang ziehen.

Sie wurden kürzlich vom SEF Woman Award als CEO of the Year ausgezeichnet. Was macht Ihren Führungsstil aus?

Mir ist es wichtig, nahbar und authentisch zu sein und unabhängig von der Hierarchiestufe auf Augenhöhe mit allen Mitarbeitenden zu kommunizieren. Ich bin überzeugt, dass man nur gemeinsam erfolgreich sein kann. Offener Austausch, gegenseitiges Vertrauen und die Förderung individueller Stärken sind mir besonders wichtig. Die Herausforderungen der heutigen Zeit erfordern Flexibilität, Agilität und die Bereitschaft, neue Wege zu gehen. Das gilt für mich persönlich genauso wie für unser Unternehmen.

Zum Schluss: Was bedeutet für Sie persönlich natürliche Schönheit?

Natürliche Schönheit bedeutet für mich, authentisch zu sein. Sich zu pflegen und ein gepflegtes Auftreten sind mir wichtig, aber wichtiger ist es, sich selbst treu zu bleiben und die eigene Persönlichkeit zum Strahlen zu bringen.

Sandra Banholzer:

«Nachhaltigkeit ist für uns kein Trendwort, sondern fest in unserer Unternehmensstrategie verankert.»



Sandra Banholzer ist seit Juli 2021 die erste externe CEO des 134-jährigen Familienunternehmens Rausch AG Kreuzlingen, das auf Kräuterkosmetik spezialisiert ist. Die 47-Jährige bringt umfangreiche Erfahrung im internationalen Vertrieb mit, die sie unter anderem bei der Migros Industrie sammelte. Banholzer kommt ursprünglich aus dem Bernbiet und hat einen Bachelor-Abschluss in Betriebswirtschaft. Mit ihrem Mann zieht sie zwei Töchter gross, die Familie lebt in Zürich. (oh)

Nachhaltigkeit als Schlüssel zum langfristigen Erfolg

Die Anforderungen an Unternehmen, umweltfreundlich und ressourcenschonend zu agieren, steigen stetig. Gesetzliche Vorgaben und die Erwartungen von Kunden machen nachhaltiges Wirtschaften zu einem entscheidenden Wettbewerbsfaktor, insbesondere für KMU. Die St.Gallisch-Appenzellische Kraftwerke AG (SAK) bietet dabei massgeschneiderte Unterstützung.

Nachhaltigkeit als Pflicht und Chance

Die gesetzlichen Auflagen zur Reduzierung des CO₂-Ausstosses nehmen in der Schweiz und im europäischen Raum rasant zu. KMU, die frühzeitig handeln, können nicht nur Aufträge sichern, sondern auch Wettbewerbsvorteile nutzen. Die Reduzierung des Energieverbrauchs und eine effizientere Ressourcennutzung führen zu erheblichen Kosteneinsparungen. Erneuerbare Energien wie Photovoltaikanlagen bieten zudem Unabhängigkeit von volatilen Energiepreisen. Über zwei Drittel der Banken berücksichtigen mittlerweile ESG-Kriterien (Environment, Social und Governance) bei der Kreditvergabe, was umweltfreundliche Unternehmen auch finanziell attraktiver macht.

Komfortable Komplettlösungen von der Analyse bis zur Finanzierung

Viele KMU stehen vor der Herausforderung, die erforderlichen Schritte zur Nachhaltigkeit umzusetzen. Hier setzt die SAK an: Mit einem umfang-

reichen Leistungspaket bietet das Unternehmen eine Rundum-Unterstützung – von der Erstellung eines ESG-Ratings bis hin zu Real-Time-Energiemessungen. Über die SAK-Tochterfirma Investerra können zudem attraktive Finanzierungsmöglichkeiten eröffnet werden – ein am Markt einzigartiges Angebot.

Die SAK selbst geht mit gutem Beispiel voran und strebt bis 2040 das Netto-null-Ziel an. Der Ausstieg aus fossilen Energieträgern und der Einsatz von Elektro- und Wasserstoffautos zeigen das klare Bekenntnis der SAK zum Klimaschutz.

Wettbewerbsvorteile durch nachhaltiges Handeln

Für KMU bietet die Zusammenarbeit mit der SAK wirtschaftliche Vorteile. Nachhaltigkeit ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Unternehmen, die frühzeitig auf umweltfreundliche Technologien setzen, können nicht nur Energiekosten senken, sondern auch ihre Attraktivität auf dem Arbeitsmarkt steigern. Junge Talente der

«Generation Z» und «Millennials» legen grossen Wert auf die nachhaltige Positionierung ihres potenziellen Arbeitgebers.

Zudem erhöht nachhaltiges Wirtschaften die Chancen bei öffentlichen Ausschreibungen, bei denen Umweltverträglichkeit zunehmend an Bedeutung gewinnt. Nutzen Sie Nachhaltigkeit als Erfolgsfaktor und positionieren Sie sich als fortschrittliches Unternehmen!



Mehr zum Leistungspaket der SAK.

SAK

SAK

Vadianstrasse 50
Postfach 2041
9001 St.Gallen
co2@sak.ch



Wie Step-Zero-CEO Rieser die Schuhindustrie revolutionieren will

Vom Watteproduzenten zum Vorreiter der Nachhaltigkeit: Claude Rieser geht mit Step Zero in Flawil neue Wege und verschreibt sein Unternehmen der Kreislaufwirtschaft. Was ihn antreibt, erklärt er im Gespräch mit «Die Ostschweiz».

Interview: Odilia Hiller, Bild: Mara Truog

Claude Rieser ist seit 2019 der CEO der Step Zero AG in Flawil, ehemals bekannt als Flawa Consumer GmbH. Das Unternehmen konzentriert sich seit der Aufgabe der Watteproduktion auf die Kreislaufwirtschaft und die Entwicklung nachhaltiger Produkte, darunter vollständig biologisch abbaubare Frische-sohlen. Claude Rieser hat an der ETH Zürich studiert und lebt in Trogen.



Claude Rieser, was hat Sie persönlich zur Nachhaltigkeit geführt?

Mein Weg zur Nachhaltigkeit begann aus dem tiefen Bedürfnis, sinnvoll zu handeln. Nachhaltigkeit ist für mich essenziell. Ich habe mich stets gefragt, wie wir als Gesellschaft alles besser machen können, ohne dabei dogmatisch zu sein. Zum Beispiel habe ich

Claude Rieser:
«Das war zweifellos der Tag, an dem wir die Entscheidung treffen mussten, den Wattebereich zu schliessen.»

meinen Fleischkonsum reduziert und kaufe Fleisch nur noch von lokalen Bauernhöfen. Ich versuche, Auto durch Velo und Flug- durch Zugreisen zu ersetzen. Auch im Berufsleben bemühte ich mich stets, nachhaltige Lösungen zu finden. Ein Punkt, der

für mich als Konsument schwierig bleibt, ist die Bekleidungs- und Modeindustrie. Da habe ich für mich noch keine befriedigende Lösung gefunden.

Warum ist es so schwierig, in Bezug auf Kleider nachhaltig zu handeln?

Die Modeindustrie ist problematisch, weil die Rückverfolgbarkeit der Textilien oft fehlt. Viele Materialien sind heute nicht mehr trennbar, was das Recycling erschwert. Unternehmen wie H&M haben jedoch interessante Initiativen gestartet, um Altkleider chemisch aufzulösen und neu zu spinnen. Oder Nike mit der Rückgabemöglichkeit für Sneakers. Auch den Bereich Secondhand finde ich spannend.

Wie kam es zur Gründung von Step Zero?

Der strategische Entscheid zum Thema Nachhaltigkeit und Kreislauffähigkeit ist schon vor Jahren gefallen. Wir standen mit Flawa in der Watteproduktion unter enormem Konkurrenzdruck und mussten uns neu positionieren. Wir wussten, dass Nachhaltigkeit im Schuhsohlenbereich fehlte und beschlossen, uns darauf zu spezialisieren. Unsere Prozesse sollten verbessert und die Produkte kreislauffähig gemacht werden. Nach der Entscheidung der amerikanischen Muttergesellschaft, die Watteproduktion zu schliessen, führten wir ein Management-Buy-out durch, gründeten Step Zero und entwickeln heute nachhaltige Materialien für die Schuhindustrie.

Die Schliessung der Watteproduktion war einschneidend. Können Sie uns vom schwersten Tag Ihres Lebens erzählen?

Das war zweifellos der Tag, an dem wir die Entscheidung treffen mussten, den Wattebereich zu schliessen. Dies bedeutete nicht nur das Ende eines über 100-jährigen Kapitels, sondern hatte auch tiefgreifende Auswirkungen auf unsere Mitarbeitenden und ihre Familien, da es eine Massenentlassung zur Folge hatte. Es war eine emotionale und belastende Zeit für uns alle. Viele langjährige Mitarbeitende mussten sich neu orientieren, und ich fühlte mich verantwortlich, ihnen so gut wie möglich zu helfen. Ich bin sehr froh, dass wir es so gut hinbekommen haben. Es fiel in der ganzen Zeit kein böses Wort. Diese Erfahrung hat mich und unser Team stark geprägt und uns dazu motiviert, Step Zero zu gründen.

Was sind die grössten Herausforderungen bei der Entwicklung kreislauffähiger Produkte?

Eine der grössten Herausforderungen ist die Skalierung, also die Produktions- und Umsatzsteigerung, um die Kosten zu senken. Zudem ist die Entwicklung von Materialien, die kreislauffähig und gleichzeitig marktfähig sind, komplex. Wir haben beispielsweise mit unseren zu 100 Prozent biologisch abbaubaren Frischesohlen für den Detailhandel viele Schritte vorausgedacht, doch der Markt scheint noch nicht bereit. Das zeigen die Rückmeldungen der Detailhändler. Daher gehen wir schrittweise vor, um den CO₂-Fussabdruck zu reduzieren und gleichzeitig die Akzeptanz zu erhöhen.

Das heisst, Ihre kreislauffähigen Frischesohlen kommen noch nicht auf den Markt?

Richtig. Für das Retailgeschäft fokussieren wir uns auf nachhaltigere Alternativen zu bestehenden Produkten, zum Beispiel durch die Verwendung natürlicher Materialien oder mit reduziertem CO₂-Abdruck.

Hinter Ihrem Engagement steckt viel Idealismus. Glauben Sie, Sie halten diesen bis zur Pensionierung durch?

(Lacht) Das hoffe ich sehr. Natürlich steckt eine Spur Idealismus dahinter. Aber ich muss mich auch immer wieder daran erinnern, dass es nicht nur um den idealistischen Weg geht. Es ist wichtig, kontinuierlich nach Verbesserungen zu suchen und pragmatische Lösungen zu finden. Der Idealismus treibt uns an, aber die realistischen Schritte und Fortschritte sind entscheidend, um nachhaltige Veränderungen zu bewirken.

Wie sieht die Zukunft der Kreislaufwirtschaft aus?

Die Kreislaufwirtschaft steckt noch in den Kinderschuhen. Es gibt Idealvorstellungen wie Cradle-to-Cradle, ein vollständiger Kreislauf, in dem die Qualität der Materialien erhalten bleibt. Doch in der Praxis ist das schwierig. Wichtig ist, dass wir uns kontinuierlich verbessern und eng in Partnerschaften zusammenarbeiten, wo ebenfalls nachhaltige Ziele verfolgt werden. Ein Schlüsselaspekt wird die Innovationsbereitschaft der Industrie sein. Ein Weg könnte auch sein, dass man mehr für die Nutzung von Produkten ausgibt als für den Besitz. Ich möchte gern eine Erfahrungsgruppe in der Ostschweiz ins Leben rufen, damit gleichgesinnte Unternehmen sich austauschen können. Wir kommen alle an die gleichen Themen: Wie sollte man die Produkte zertifizieren? Wie bringen wir die Materialien zurück in den Kreislauf? Auf welche Art kann man kompostieren?

«Natürlich steckt eine Spur Idealismus dahinter.»

Welche Länder sind in der Kreislaufwirtschaft führend?

Betrachtet man die Forschungsaktivitäten, so sehen wir im DACH-Raum sehr viel Tätigkeit in der Material-





forschung. Wenn es aber um Projekte in der Umsetzung geht, so sind sowohl Norditalien als auch Holland sehr weit vorn. Gesellschaftlich gesehen haben die skandinavischen Länder eine hohe Akzeptanz der Kreislaufwirtschaft. Bei uns haben wir jedoch eine besondere Herausforderung: der fehlende Zugang zu EU-Forschungsgeldern und Forschungsprojekten. Es gibt jetzt ein Innosuisse-Projekt, um die wissenschaftsbasierte Innovation in diesem Bereich zu fördern. Ich finde, die Schweiz hat gut auf die Situation reagiert. Die Innovationsgelder wurden erhöht, um den KMU die Forschung zu ermöglichen. Doch gesamtgesellschaftlich ist es kein guter Zustand: Die internationalen Beziehungen sind im Forschungsbereich entscheidend.

Welche Rolle spielt die Politik in diesem Prozess?

Die Politik, insbesondere durch Initiativen wie den EU-Green-Deal, spielt eine entscheidende Rolle. Sie setzt

Rahmenbedingungen, die Unternehmen zu nachhaltigem Handeln zwingen. Allerdings ist es wichtig, dass die Politik nicht nur Vorgaben macht, sondern auch Anreize schafft und Unterstützung bietet. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die Nachfrage zu erfüllen und gleichzeitig die Produktionsprozesse zu optimieren. Die Politik kann und muss beschleunigen, damit es passiert. Wäre es marktwirtschaftlich die beste Variante, nämlich die ökonomischste, hätten wir es längst gemacht. Offensichtlich ist es leider nicht so.

Wie integrieren Sie Ihre Mitarbeitenden in diesen Transformationsprozess?

Unsere 17 Mitarbeitenden sind intrinsisch motiviert und bringen einen Start-up-Spirit mit. Sie sind von der Vision der Kreislaufwirtschaft überzeugt und arbeiten engagiert daran, innovative Lösungen zu entwickeln. Wir messen unsere Transfor-

mation hin zu mehr Nachhaltigkeit mit KPIs, also Leistungskennzahlen, und teilen diese regelmässig mit dem Team – und feiern somit kleine Erfolge gemeinsam.

Was sind Ihre langfristigen Ziele für Step Zero?

Unser Ziel ist es, Produkte anzubieten, die vollständig kreislauffähig sind und keinerlei schädliche Inhaltsstoffe enthalten. Wir möchten die Schuhindustrie mit biologisch abbaubaren und kreislauffähigen Materialien revolutionieren und die Schuhaussensohle als einen der Topverursacher von Mikroplastik komplett neu gestalten. Dies ist ein langer Prozess, der viel Forschung und Entwicklung erfordert. Doch wir sind überzeugt, dass es der richtige Weg ist, um eine nachhaltige Zukunft zu gestalten.

«Die Kreislaufwirtschaft steckt noch in den Kinderschuhen.»



So geht Outdoor und Genuss in St. Gallen-Bodensee



Die Erlebnisregion St. Gallen-Bodensee wartet mit zauberhaften Orten auf, die prädestiniert sind für kulinarische Höhepunkte. Eine Reihe Angebote steht auf dem digitalen Marktplatz von St. Gallen-Bodensee Tourismus zur Auswahl.

Ein besonderes Angebot für Käsefans ist der Fondue-rucksack. Er beinhaltet alles, was das Herz begehrt: von der leckeren Fonduehausmischung über den süffigen Weisswein bis zu sämtlichem Zubehör inklusive praktischer Tischdecke. Unterwegs in der reizvollen Region St. Gallen-Bodensee lohnt es sich auch, je nach Tageszeit einen Zmorge-, Picknick- oder Apérokorb

mitzunehmen, um an den schönsten Plätzen einen genussvollen Zwischenhalt einzulegen.

Von Gang zu Gang – genüsslich unterwegs

Aber auch der kulinarische Stadtbummel durch die Gallusstadt oder eine kulinarische Wanderung sind zu empfehlen – sei es beim Fünfländerblick

oder im St. Galler Rheintal. Bier- und Weinliebhaber kommen in der Region St. Gallen-Bodensee ebenfalls voll auf ihre Kosten. Bei HERMANN Bier können sechs lokal gebraute Biere mit Snacks degustiert und eine Brauereiführung mit einem Biersommelier erlebt werden. Das Weingut am Steinig Tisch bietet Weindegustationen, einen Spaziergang durch die Rebberge und anschliessend – je nach Angebot – eine Brettjause oder ein 3-Gang-Menü im Ausflugsziel Steiniger Tisch an.



Hier zu allen Outdoor-Genuss-Highlights in der Region St. Gallen-Bodensee.

StGallen
Bodensee

St. Gallen-Bodensee Tourismus
Bankgasse 9, Postfach, 9001 St. Gallen
Telefon +41 227 37 37
info@st.gallen-bodensee.ch
www.st.gallen-bodensee.ch

«Wie steigern ich den Wert meiner Firma in volatilen Zeiten?»

Gerade in wirtschaftlich anspruchsvolleren Zeiten ist es wichtig, Optimierungspotenziale im Unternehmen zu erkennen und gezielt anzugehen. Als Sparringspartnerin unterstützen und beraten wir Ihr Unternehmen umfassend im Bereich Unternehmensoptimierung. Damit Ihre Firma fit für die Zukunft ist.

Mehr erfahren
migrosbank.ch/langfristig



MIGROS
BANK

Die autobau erlebniswelt ist die Perle am Bodensee

Auf dem Gelände der ehemaligen Eidgenössischen Alkoholverwaltung wurde 2009 die exklusive Autoausstellung des Unternehmers und Rennfahrers Fredy Lienhard eröffnet. In den altherwürdigen Hallen, hinter den rustikalen, denkmalgeschützten Backsteinmauern, stehen die Exponate von verschiedenen Fahrzeugmarken aus mehreren Jahrzehnten Automobilbau. Die gemütliche Atmosphäre der Eventhalle, in unmittelbarer Nähe zu hochkarätigen Automobilen, bietet Firmen und Vereinen oder auch Privatpersonen für Feiern aller Art ein unverwechselbares Ambiente.

Text: Aline Leutwiler, Bild: Yujin Chiang

Die Fahrzeugsammlung

Bis auf wenige Ausnahmen von Leihgaben stammen alle Sportwagen, Klassiker und Rennautos aus der privaten Sammlung von Fredy Lienhard. Die Bandbreite der Autos weltbekannter Autohersteller reicht von Alfa Romeo, Aston Martin, Bugatti, BMW über Ferrari, Ford, Jaguar, Lamborghini und Lancia bis hin zu Maserati, Mercedes und Porsche. Sie zeigt auch viele exotische Supersportler aus den 1990er-Jahren wie Saleen S7 und Vector W8, die man sonst bestenfalls in Büchern oder im Internet zu sehen bekommt. Das Gleiche gilt für die unglaubliche Vielfalt an professionellen Rennwagen aus den spektakulärsten und schnellsten Rennserien der Welt – von der Rallye und dem Dragster-Racing bis zu den Le-Mans-Prototypenklassen oder der US-amerikanischen Indycar-Serie sowie 13 Sauber-F1-Boliden ist alles dabei. Im Clay Regazzoni

Honor Room wird das Vermächtnis des erfolgreichsten Formel-1-Fahrers der Schweiz ausgestellt. In einer Dauerausstellung werden die Rennwagen, Pokale und viele persönliche Erinnerungsstücke der charismatischen Persönlichkeit Clay Regazzoni präsentiert.

Event, Erlebnis, Motorsport

Die denkmalgeschützten Eventräume eignen sich insbesondere für Anlässe aller Art. Auf einem geführten Rundgang werden viele Mythen und Geschichten über die ausgestellten 120 exklusiven, hochkarätigen Fahrzeuge erzählt. Einen Adrenalinschub erfährt man im Cockpit eines Renntaxis oder beim Fahren im Rennsimulator. Für viel Spass sorgt das Geschicklichkeitsfahren auf dem autobau-Parkplatz. Zur Krönung eines jeden Anlasses gehören auch die kulinarischen Freuden. Das professionelle und charmante Gastgeberinnen-Team verwöhnt die

Gäste mit kulinarischen Leckerbissen und ausgewählten Tropfen.

Daten und Fakten

- Ideal für private und geschäftliche Anlässe
- 5 Ausstellungshallen mit 120 ausgestellten Fahrzeugen
- Oldtimer und Klassiker, Rennautos, Sportwagen, Sauber-Formel-1-Ausstellung
- Gruppenangebote: geführte Rundgänge, Renntaxifahrten, Simracing, Geschicklichkeitsfahren
- Professionelles Catering



Für weiterführende Informationen



Drohnenflug durch die autobau erlebniswelt



Ökologisches Leben ist für alle möglich

Nachhaltigkeit und Lebensqualität – ein Widerspruch? Nicht unbedingt, zeigen Empa-Forscher in einer neuen Studie. Gemäss ihren Berechnungen ist ein ökologisches und sozial gerechtes Leben für über zehn Milliarden Menschen möglich. Allerdings braucht es dafür ein Umdenken.

Können wir ein ökologisches und gutes Leben für alle Menschen auf der Erde schaffen? Empa-Forschende sagen: Ja. In einer neuen Studie im «Journal of Cleaner Production» haben sie aufgezeigt, dass – zumindest technisch – auch mehr als zehn Milliarden Menschen nachhaltig auf der Erde leben können – und dabei auch noch ein angemessener Lebensstandard für alle erreichbar ist, so die Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt.

Für ihre Berechnung haben Hauke Schlesier und Harald Desing aus dem Empa-Labor «Technologie und Gesellschaft», gemeinsam mit Malte Schäfer von der Technischen Universität Braunschweig, das sogenannte Donut-Modell verwendet. Dieses Modell besteht aus zwei

«Noch keine Studie konnte zeigen, ob alle Menschen ihre Grundbedürfnisse tatsächlich erfüllen können, ohne die planetaren Grenzen zu überschreiten.»

konzentrischen Kreisen. Der äussere Kreis stellt die Grenzen wichtiger planetarer Ressourcen dar, darunter etwa die Biodiversität, das Klima sowie die Land- und Wassernutzung, dessen Überschreiten das Risiko für grossflächige, abrupte und irreversible Umweltveränderungen erhöht. Ein ausgefüllter innerer Kreis bedeutet, dass die menschlichen Grundbedürfnisse erfüllt sind und ein angemessener Lebensstandard für alle

Menschen erreicht ist. Der eigentliche Donut ist der Bereich zwischen diesen Kreisen: Die Menge der natürlichen Ressourcen, die über das Erreichen eines angemessenen Lebensstandards hinaus noch sicher genutzt werden könnten.

Die Bedürfnisse verstehen

Die Existenz des Donuts war bis anhin ein Postulat. Noch keine Studie konnte zeigen, ob alle Menschen ihre Grundbedürfnisse tatsächlich erfüllen können, ohne die planetaren Grenzen zu überschreiten. Wo diese planetaren Grenzen liegen, ist in der wissenschaftlichen Literatur bereits beschrieben. Aber wie quantifiziert man die

Grundbedürfnisse der Menschen? «Das war die grösste Herausforderung bei dieser Studie», sagt Hauke Schlesier.

Nach aufwendiger Recherche haben die Forschenden schliesslich einen hypothetischen «Warenkorb» zusammengestellt. Dieser enthält eine Auswahl von Gütern und Dienstleistungen, die für einen angemessenen Lebensstandard unabdingbar sind. Der Warenkorb beinhaltet unter anderem Nahrungsmittel und Wasser, Wohnraum, Elektrizität und Mobilität, aber auch Krankenhäuser für Gesundheitsversorgung und Schulen für Bildung, öffentliche Bereiche und Versammlungsorte sowie moderne Kommunikationsmittel. «Natürlich haben Menschen noch andere Grundbedürfnisse, beispielsweise das Bedürfnis nach Sicherheit, die aber nicht zwangsläufig materielle Ressourcen verbrauchen müssen», erklärt Schlesier.

Die Umweltschäden durch das Bereitstellen des Warenkorbs haben die Forschenden dann mit den planetaren Grenzen verglichen. Ihr Resultat: «Wir konnten zeigen, dass ein angemessenes und ökologisches Leben für mehr als zehn Milliarden Menschen mit hoher Wahrscheinlichkeit möglich ist», so Schlesier. «Allerdings braucht es dafür einen grundlegenden Wandel in vielen Systemen, mit denen wir diese essenziellen Güter und Dienstleistungen bereitstellen.»

Ressourcen besser nutzen

Was müssen wir also tun, um nachhaltig leben zu können? Am dringendsten braucht es ein Umdenken beim Energiesystem und bei der Landwirtschaft, so die Forschenden. «Die planetaren Grenzen, die heute am stärksten überschritten sind, sind das Klimasystem, die Artenvielfalt sowie die biogeochemischen Flüsse von Phosphor und Stickstoff», erklärt Desing.



Mehr erfahren:
Den vollständigen Bericht
finden Sie hier.

Glück, hautnah

«Just Lucky», die neue, individuelle Schmuckkollektion von Norman J. und Beryl Huber nimmt sich eines zeitlosen Themas an. Was es mit Hufeisen und Glückspilzen auf sich hat und warum manchmal das Gefühl auf der Haut reicht – eine Reise in die Welt des Glücks.

Bilder: Studio Siebrecht

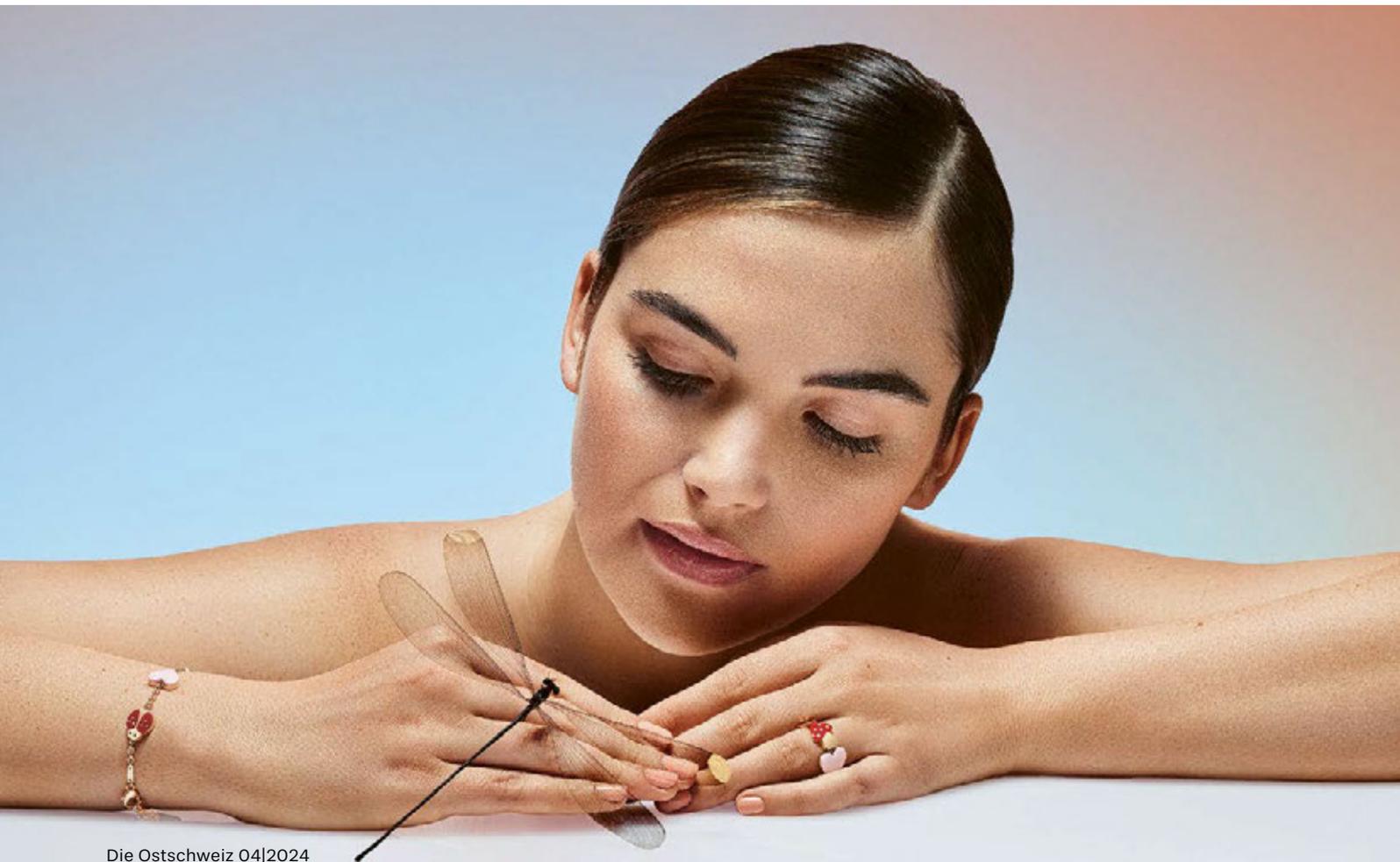
Ein Amulett, das Schutz verspricht. Oder ein Talisman als ständiger Begleiter. Menschen verbinden Glück von jeher auch mit individuellen Symbolen. «Meine Glückszahl ist zum Beispiel die 13», sagt Norman J. Huber. Der Inhaber von Huber Fine Watches & Jewellery in Vaduz hat zusammen mit seiner Tochter Beryl eine eigene Schmucklinie kreiert, die sich

dem zeitlosen Thema Glück annimmt. Dabei bleibt er seinen Wurzeln treu, denn das Design ist «made in Liechtenstein», und hergestellt wird der Schmuck in der Schweiz.

Extraportion Glück

Auf der Haut getragene Glücksbringer, also magische Amulette, waren in der Antike kein schmückendes Element,

sondern sollten für Schutz vor dem Unbekannten und damit vor Gefährlichem sorgen. Rund um diese Symbole entstand ein ganzer Bedeutungskosmos. Auch im Hier und Jetzt spielen sie eine bedeutende Rolle. Eine Szene, die man vor allem mit geistigen Superleistungen und keineswegs mit Aberglauben in Verbindung setzt, ist das Schachspiel. Glücks-





bringer, Rituale und Amulette stehen bei vielen Spielerinnen und Spielern hoch im Kurs – so hoch, dass, wenn ein Spiel verloren geht, der zu Hause vergessene Glückskugelschreiber der Grund dafür gewesen sein muss.

Die Schmuckstücke aus der «Just Lucky»-Kollektion von Huber warten nur darauf, dass ihre Geschichte erzählt wird. So gibt es auch Zahlen wie die 13 oder die Primzahl 7 als Glücksbringer. Für Schutz und Wohlergehen steht auch das Glücksblatt – insbesondere wenn es vier Blätter hat. Schon die Druiden der Keltenzeit wussten, wie potent die Pflanze aus der Gattung *Trifolium* ist, um böse Geister abzuwehren. Der Glücksklee aus der «Just Lucky»-Schmuckkollektion leuchtet wie die Natur in saftigem Grün. Er ist übersät mit Tsavorit, einem Edelstein, der zur Granatgruppe gehört.

Der Marienkäfer darf in der Schmuckkollektion von Huber auch nicht fehlen. In früheren Zeiten glaubte man, der sympathische Krabbler sei im Auftrag der Jungfrau Maria unterwegs, um Schädlinge zu bekämpfen – und schon war sie Namenspatin geworden. Die «Just Lucky»-Schmuckkollektion würdigt den Glückskäfer als Anhänger, besetzt mit Saphiren, Rubinen und schwarzen Diamanten. Und was harmoniert am Handgelenk schöner mit dem Marienkäfer als ein Herz? Als Zeichen der Liebe und Treue reiht es sich – mit rosa Saphiren bestückt – in die Schmuckkollektion ein.

Glänzendes Glück

Wie aus einem schützenden Element ein Glückssymbol wird, zeigt die Geschichte des Hufeisens. Sein Zweck besteht darin, einen Pferdehuf vor Verletzungen zu schützen. Angebracht werden die Eisen, wenn sie sehr heiss sind; dann sind sie noch weich und formbar. Die ersten Schmiede, die mit heissem Eisen einen Pferdehuf beschlugen, stellten fest, dass die Tiere trotz der Hitze keinen Schmerz spürten. Deshalb glaubten sie, das Eisen besitze magische Kräfte – und schon war ein Glückssymbol geboren. Huber wertschätzt das Hufeisen in der Schmuckkollektion mit ausgewählten Diamanten.

Vierblättrige Kleeblätter und Hufeisen werden gerne zu Silvester verschenkt – wie auch der Glückspilz. «Ich betrachte mich selbst als einen, also darf er in unserer Kollektion nicht fehlen», sagt Norman J. Huber. Früher glaubte man, dass sich an Stellen, wo viele der roten, weissgepunkteten Fliegenpilze wachsen, Feen und andere wohlwollende Fabelwesen versammeln. Huber hebt den Glückspilz in einer besonderen Gestaltung hervor: mit Rubinen und Brillanten.

Für den Goldfisch gilt der Blick nach Ostasien. Der chinesische Begriff für «Fisch» klingt ähnlich wie der Begriff für «Überfluss», «Fülle» und «Wohlstand» – dass Fische damit Reichtum und Glück verkörpern, liegt auf der Hand. Und je heller und goldener das Geschöpf aus der Familie der Karpfenfische ist, desto mehr Reichtum verspricht er. Der liebe Goldfisch der «Just Lucky»-Schmuckkollektion ist mit verschiedenfarbigen Saphiren bedeckt.

Ob als Ring, Armband, Anhänger, Halskette oder Ohring: Die verschiedenen Glücksbringer sind in zwei Ausführungen bei Huber erhältlich: mit Brillanten und ausgewählten Farbedelsteinen sowie in verspielter, farbenfroher Keramik. «Da Glück immer eine persönliche Angelegenheit ist, können unsere Kundinnen und Kunden ihren eigenen Glücksboten nach ihren Wünschen selbst gestalten», erklärt Beryl Huber, Geschäftsführerin des Weissen Würfels von Huber in Vaduz. «Just Lucky» bringt damit auch die Philosophie des Familienunternehmens auf den Punkt: Menschen mit schönen Dingen eine Freude und damit Glücksmomente zu bereiten.

Norman J. Huber:
«Der Glückspilz darf in unserer Kollektion nicht fehlen.»

Wer sich also zusammen mit Huber auf die Spuren des Glücks begeben will, ist herzlich in eines seiner Fachgeschäfte eingeladen. Positive Vibes sind mit «Just Lucky» von und bei Huber garantiert.

just lucky*

Huber Fine Watches & Jewellery
Städtle 34
LI - 9490 Vaduz
www.huber.li | T +423 237 14 14



Politik, die Unter- nehmergeist zerstört

Jeder staatliche Eingriff, der die Unternehmerinnen und Unternehmer in ihrer Entscheidungsfreiheit einschränkt, beschädigt diese in ihrem Streben nach Unabhängigkeit, nach Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Regulierung und Bürokratie sind die ganz grossen Motivationskiller.

Text: Kurt Weigelt, Bild: depositphotos.com

Dies gelesen: «Interessant ist, dass Geld und höheres Ansehen für Gründungspersonen in der Schweiz eine sehr kleine Rolle spielen. Vielmehr stehen intrinsische, persönliche Motive wie Unabhängigkeit und Durchsetzung eigener Ideen im Vordergrund.» (Quelle: Die neuen Selbstständigen 2020, Forschungsbericht)

Das gedacht: Seit mehr als zwanzig Jahren untersucht die Fachhochschule Nordwestschweiz die Gründerszene der Schweiz. Verändert hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren erfreulicherweise der Frauenanteil. Dieser hat sich ziemlich genau verdoppelt. Hinter knapp einem Drittel der neu gegründeten Unternehmen stehen Frauen. Ebenfalls gestiegen ist die Zahl der Unternehmensgründer mit einem akademischen Abschluss. Angesichts der starken Zunahme an Hochschulabsolventen keine Überraschung.

Im Übrigen aber hat sich kaum etwas bewegt. Die durchschnittliche Gründerperson ist etwas mehr als vierzig

Jahre alt. Die neuen Unternehmen sind klein und bleiben klein. Unterstützung kommt bei der Gründung in erster Linie von der Familie, von Bekannten und Verwandten. Vergleichbares gilt, wenn bei auftretenden Schwierigkeiten externe Unterstützung gesucht wird. Bei der Finanzierung kommen zusätzlich Banken und Risikokapitalgeber ins Spiel.

Privat statt Staat

Kaum Bedeutung kommt bei Unternehmensgründungen den öffentlichen Gemeinwesen zu. Nur bei 6% der Gründerinnen und Gründer spielen staatliche Stellen eine unterstützende Rolle. Ein noch tieferer Wert als vor zehn Jahren (2009: 8%). Auch bei auftretenden Schwierigkeiten werden öffentliche Unterstützungsangebote kaum genutzt.

In der Breite hat die Gründerszene wenig mit genialen, von jungen Hochschulabgängern gegründeten Start-ups zu tun, die über Nacht die Welt verändern. Vergleichbares





gilt für den Hype rund um die mit öffentlichen Geldern finanzierten Innovationszentren. Ihre Bedeutung für die neuen Selbstständigen verhält sich umgekehrt proportional zur politischen und medialen Aufregtheit, die diese Institutionen begleitet. Auf dem Weg in die berufliche Selbstständigkeit gilt: Privat statt Staat.

Intrinsische Motivation

Für alle, die selbst als KMU-Unternehmer unterwegs sind, wenig überraschende Erkenntnisse. Noch ausgeprägter gilt dies für die Antworten auf die Frage, welche Motive hinter dem Schritt zur Selbstständigkeit stehen. Auch diese sind in den letzten zwanzig Jahren gleich geblieben, haben sich allerdings verstärkt. Mit deutlichem Abstand an der Spitze stehen das Streben nach Unabhängigkeit, das Verfolgen einer sinnvollen Tätigkeit, die Durchsetzung eigener Ideen und das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung.

Die Hoffnung auf ein besseres Einkommen und ein höheres Ansehen spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Diese Absichten kommen an zehnter respektiver zwölfter Stelle. Unternehmertum hat wenig mit materiellen, dafür sehr viel mit intrinsischen Motiven zu tun. Intrinsisch bedeutet, dass jemand etwas aus Freude an der Sache unternimmt. Bei der Gründung eines eigenen Unternehmens geht es in der Regel nicht darum, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel zu verdienen und möglichst gross zu werden, sondern um Unabhängigkeit und Selbstbestimmung.

Wirtschaftsfreiheit als Grundrecht

Wenig ergiebig sind die in der Studie formulierten Empfehlungen. Dabei ist es im Grunde genommen ganz einfach. Und dies gilt nicht nur für Gründerpersonen, sondern für alle Unternehmerinnen und Unternehmer.

Erfolgreiche kleinere und mittlere Unternehmen brauchen keine Subventionen, keine Förderprogramme und keine staatlich geschützte Marktstellung. Weit entscheidender ist die in Art. 27 der Bundesverfassung garantierte

Wirtschaftsfreiheit. Diese ist dem Unternehmertum verpflichtet und schützt jede privatwirtschaftliche Tätigkeit vor staatlichen Eingriffen. Wenigstens auf dem Papier.

In Tat und Wahrheit durchdringen staatliche Regulierungen sämtliche Aspekte des unternehmerischen Handelns. Das Schweizer Landesrecht umfasst über 37000 Seiten. Es wuchs zwischen 2004

und 2020 um 46 Prozent. Gemäss einem Bericht des Bundesrates beklagten im Jahre 2018 zwei Drittel der Unternehmen eine Zunahme der administrativen Belastung.

Ratlose Fachleute

Der Mehrwertsteuer-Kommentar benötigt 1309 Seiten, um den Steuerpflichtigen zu erklären, was richtig und was falsch ist. Dazu gehören beispielsweise unterschiedliche Steuersätze für Malbücher für Kinder und Malbücher für

Erwachsene. Eine Tatsache, die selbst die Fachleute der Mehrwertsteuerkontrolle ratlos zurücklässt.

Zur Konkretisierung des Lebensmittelgesetzes braucht es vier Verordnungen des Bundesrats, 23 Verordnungen des Eidgenössischen Departements des Innern sowie drei Verordnungen des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen. Die Berufsbildung wird in nicht weniger als 234 Erlassen geregelt. Ein giftiger Cocktail aus überregulierten Baugesetzen, Verdichtungsstrategien und Einsparungen vertreibt Private aus dem Wohnungsbau.

Externe Beratungsdienstleistungen

Verstärkt wird dieses Dickicht durch eine Rechtsprechung, die sich zunehmend dem gesunden Menschenverstand entzieht. Zum Beispiel im Arbeitsrecht. Kaum ein kleineres Unternehmen ist noch in der Lage, arbeitsrechtliche Fragestellungen eigenständig zu lösen. An jeder Ecke lauern Stolpersteine. Formelle Fehler haben teure Konsequenzen.

Vergleichbares gilt für Steuerfragen, die Zollabwicklung, Umweltvorschriften, die Arbeitssicherheit und vieles mehr. Ohne kostspielige externe Beratungsdienstleistungen läuft nichts mehr. Von Selbstständigkeit im ursprünglichen Sinne des Wortes ist dies alles meilenweit entfernt.

Was ist zu tun?

Regulierung und Bürokratie sind die ganz grossen Motivationskiller. Jeder staatliche Eingriff, der die Unternehmerinnen und Unternehmer in ihrer Entscheidungsfreiheit einschränkt, beschädigt diese in ihrem Streben nach Unabhängigkeit, nach Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Politische Massnahmen, die aus Selbstständigerwerbenden Befehlsempfänger machen, zerstören den Unternehmergeist.

Bleibt die Frage, was zu tun ist. Um ehrlich zu sein, ich weiss es nicht. Nach Jahrzehnten als Unternehmer stellt sich ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit ein. Und dies, obwohl die Forderung nach administrativer Entlastung seit Jahren zu den Dauerbrennern der Wirtschaftspolitik gehört. Regelmässig werden politische Vorstösse eingereicht, Studien publiziert, Arbeitsgruppen eingerichtet und Massnahmen beschlossen.

Nur, jede kleine Verbesserung wird durch eine Flut an neuen Vorschriften und realitätsferne Gerichtsurteile überkompensiert. Der öffentliche Sektor wächst und wächst. Immer mehr Staatsangestellte erklären uns mit immer mehr Gesetzen und Vorschriften, wer was wann, wo, wie machen darf. Auf der Strecke bleibt das Unternehmertum, die Privatinitiative.

Eine fatale Entwicklung. Besserung ist wohl erst zu erwarten, wenn den Staatskassen das Geld ausgeht und Politik und Verwaltung wieder lernen müssen, sich auf die wirklich wichtigen Dinge zu konzentrieren. Vergleichbar mit den täglichen Herausforderungen jedes kleineren und mittleren Unternehmens.

«In der Breite hat die Gründerszene wenig mit genialen, von jungen Hochschulabgängern gegründeten Start-ups zu tun.»

«Alle Alarmglocken müssten läuten»

Die Rechnung der Stadt St. Gallen schliesst mit einer schwarzen Null ab. Trotzdem sind die Entwicklungen für die FDP erschreckend. Der Stadtrat müsse endlich die Zeichen der Zeit erkennen, fordert Fraktionspräsident Felix Keller im Interview.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

Felix Keller, die FDP stört sich am Rechnungsabschluss der Stadt St. Gallen. Weshalb? Statt des budgetierten Defizits von rund 15 Millionen Franken resultiert eine schwarze Null...

Die Rechnung ist zwar – wie immer – Vergangenheitsbewältigung. Mit dem Ertragsüberschuss von 0,3 Millionen Franken anstelle des budgetierten Defizits von 14,8 Millionen könnte man meinen, die Stadt habe gespart – dem ist aber nicht so. Das «bessere» Resultat und die schwarze Null sind auf höhere Steuererträge von 9,9 Millionen, Buchgewinne von 26 Millionen und einen tieferen Transferaufwand von 6,8 Millionen Franken zurückzuführen.

Der betriebliche Aufwand nahm um satte 26 Millionen zu. Laut der FDP ist dies «erschreckend». Arbeitet der Stadtrat Ihrer Meinung nach ineffizient?

Die Zunahme des betrieblichen Aufwandes um 4,4% oder 26 Millionen ist erschreckend und alle Alarmglocken müssten läuten. Der Stadtrat führt in seiner Begründung aus, dass alles auf exogene Faktoren zurückzuführen sei – da macht er es sich sehr einfach. Das strukturelle Defizit von über 20 Millionen Franken will der Stadtrat einfach nicht an die Hand nehmen. Er schreibt zwar, dass das Ausgabenwachstum noch stärker überwacht, neue Aufträge vermieden und alte Leistungen gekürzt oder gestrichen



werden müssen – aber wo folgen den Worten die Taten? Fokus25? Na ja – oftmals hält der Stadtrat fest, dass die Massnahmen nun doch nicht umgesetzt werden können. Oder das Stadtparlament will sie nicht umsetzen. Ob der Stadtrat das gesetzte Ziel von Einsparungen über 25 Millionen per Ende 2025 erreicht, ist aus unserer Sicht offen.

Viele Bürgerinnen und Bürger haben immer weniger Geld zum Leben. Sparmassnahmen

sind angesagt. Wieso schafft der Stadtrat nicht, wozu der «einfache Bürger» förmlich gezwungen wird?

Die FDP/JF-Fraktion hofft, dass der Stadtrat endlich die Zeichen der Zeit erkennt und Gegenmassnahmen einleitet – das strukturelle Defizit gewährt keinen weiteren Aufschub. Selbstverständlich muss sich auch das Parlament selbst an der Nase nehmen – es darf nicht sein, dass Vorlagen teurer aus diesem Parlament gehen, als der Stadtrat es beantragt hat (die Parlamentssitzung zur Sanierung des Tragwerkes und der Tiefgarage Kreuzbleiche lässt grüssen). Zudem sind nicht alle stadträtlichen Sparbemühungen durch das Parlament zunichtezumachen. Kurzum: Der Stadtrat wie auch das Parlament sind gefragt! Die FDP wird sich auch in Zukunft dafür einsetzen, dass die Stadtfinanzen im Lot sind.

«Zurzeit sprudeln die Steuererträge – die Frage ist: wie lange noch bei diesem hohen Steuerfuss?»



Man muss sich vom Bild einer klassischen Bibliothek verabschieden.

→ Ganz grundsätzlich: Steht die Stadt St. Gallen in Schieflage?

Ganz klar: Ja. Die Stadt hat ein Ausgaben- und kein Einnahmenproblem! Und das Ausgabenproblem nimmt der Stadtrat zu wenig ernst. Zurzeit sprudeln die Steuererträge – die Frage ist: wie lange noch bei diesem hohen Steuerfuss? Steuerlich muss die Stadt St. Gallen attraktiver werden – mittelfristig muss der kantonale Durchschnitt beim Steuerfuss (rund 110 Steuerprozent) erreicht werden. Und zum Sparen ist Mitteleinzug – sprich Steuerfussenkungen – ein äusserst geeignetes Mittel. Die FDP setzt sich dafür ein.

FDP-Fraktionspräsident Felix Keller:
«Die Stadt hat ein Ausgaben- und kein Einnahmenproblem.»

Im Herbst sind Wahlen. Folgt dann die Rechnung?

Niemand hat hellseherische Kräfte. Wir stehen weiterhin für eine klar bürgerliche Politik ein. Das Stimmvolk hat die Wahl.

Nun ruft die FDP zum Sparen auf. Dennoch stellt sie sich aber auch hinter ein Projekt wie jenes der neuen Kantons- und Stadtbibliothek. Hier reden wir von Baukosten von über 140 Millionen Franken. Wie sinnvoll sind solche Ausgaben?

Generell gilt: Die Investitionen sollen eine gute Entwicklung der Stadt resp. des Kantons sicherstellen, ihre Attraktivität steigern und so auch Steuersubstrat anziehen. Selbstverständlich sind die Investitionen zu optimieren und zum Teil zu priorisieren. Kurzum: Investitionen müssen umsetzbar und finanzierbar sein.

Der Nutzen des Bibliothekprojektes ist mit der vorliegenden Vernehmlassungsvorlage bisher nicht genügend aufgezeigt. Stadt und Kanton müssen nochmals über die Bücher. Der Stadtrat hat daher in der kommenden Vorlage zur Kantons- und Stadtbibliothek die Chance, den Mehrwert für die Investition aufzuzeigen.

Die FDP will mit einem parlamentarischen Vorstoss vom Stadtrat wissen, welchen Nutzen er für die Bevölkerung und die Stadt sieht. Das wäre doch eigentlich die Grundsatzfrage. Wie fällt denn hierzu die Antwort der FDP aus?

Der Stadtrat soll der Bevölkerung und der Politik aufzeigen, was die Vorteile des aktuellen Projektes sind. Mit überzeugenden Argumenten kann die Bevölkerung hinter das Projekt gebracht werden. Der Stadtrat wie auch die Kantonsregierung haben nun dazu die Chance. Ich hoffe, sie nutzen sie!

Wir leben in einem digitalen Zeitalter. Soll man da wirklich noch solche Summen für eine Bibliothek ausgeben?

Man muss sich vom Bild einer klassischen Bibliothek verabschieden. Es geht vielmehr um eine «Public Library» – als Bibliothek für alle. Sie soll Medien für Unterhaltung, Freizeit, Bildung, Ausbildung und Arbeiten an einem Ort zur Verfügung stellen.

Die FDP hat Bedenken, dass das Projekt bei einer Volksabstimmung Schiffbruch erleiden wird. Ist man sich innerhalb der Partei uneinig über Sinn und Zweck des Vorhabens?

Die FDP der Stadt St. Gallen steht grundsätzlich hinter dem Vorhaben, dass Kanton und Stadt St. Gallen im Sinne eines wirtschaftlichen und zweckerfüllenden Angebotes an zentralem Standort eine allgemein zugängliche Kantons- und Stadtbibliothek errichten. Der aktuelle Betrieb von zwei Bibliotheken auf dem Stadtgebiet St. Gallen mit öffentlichem Auftrag in insgesamt vier Liegenschaften weist Doppelspurigkeit und ungenutztes Synergiepotenzial auf. Die Baukosten wie auch die jährlich wiederkehrenden Kosten des aktuellen Projektes sind hoch. Für eine klare Zustimmung muss der Mehrwert durch die Regierung und durch den Stadtrat aufgezeigt werden.

Dank Schweizer Materialinnovation erfolgreich im Schuhmarkt

Das Ostschweizer Unternehmen kybun Joya lanciert ForeverFoam, ein neues Material für Schuhsohlen, das alle Konkurrenzprodukte in den Schatten stellt.

1996 entwickelte der Thurgauer ETH-Ingenieur Karl Müller III, den Masai-Abroll-Schuh, ein Gesundheitsschuh, der die gesamte Industrie revolutionierte. Kernstück der Schuhe ist die Sohlentechnologie, welche darauf ausgelegt ist, das Barfußgehen im Reisfeld nachzuahmen. Nun lanciert kybun Joya ein neues Sohlenmaterial welches bei Labortests bis zu 300% länger als herkömmliche Materialien hält. «Unsere Füße sind das Fundament unserer Gesundheit. Mit ForeverFoam haben wir ein Material erschaffen, das nicht nur Komfort bietet, sondern auch langfristig die Gesundheit fördert und aufgrund der Langlebigkeit Nachhaltig ist», erklärt Karl Müller IV, heutiger CO-CEO von kybun Joya.

Warum Gewicht ein Vorteil ist

Viele Kunden greifen im ersten Moment zu den leichtesten Schuhen, doch das ist ein Trugschluss – zumindest im Alltag. Im Spitzensport, wo es auf jedes Gramm ankommt, mag Leichtigkeit entscheidend sein, doch für den täglichen Gebrauch steht das höhere Gewicht von ForeverFoam für Qualität und Langlebigkeit. Das dichtere Material sorgt nicht nur für eine längere Lebensdauer, sondern auch für besseren Schutz des Bewegungsapparats. Claudio Minder, Co-CEO von kybun Joya, betont: «Unsere Strategie ist klar: Wir setzen auf Qualität. In einer Zeit, in der Konsumenten immer bewusster einkaufen, sehen wir es als unsere Aufgabe, Produkte anzubieten, die Vertrauen und Langlebigkeit ausstrahlen. ForeverFoam ist ein Versprechen, das wir mit Stolz vermarkten.»



Claudio Minder und Karl Müller in der Manufaktur in Sennwald.

Gesundheit und Nachhaltigkeit im Einklang

Durchgelaufenes oder falsch abgenutztes Schuhwerk kann schwerwiegende gesundheitliche Folgen haben, da es Fehlstellungen verursacht und den Bewegungsapparat belastet. Dank ForeverFoam bleibt das ursprüngliche Laufgefühl der Joya-Schuhe über 4 Millionen Schritte hinweg. Karl Müller IV erklärt: «Nachhaltigkeit beginnt bei der Langlebigkeit. Ein Schuh, der mehrere Jahre hält, ist nicht nur besser für die Gesundheit, sondern auch für die Umwelt. Statt alle sechs Monate neue Schuhe zu kaufen, tragen unsere Kunden Schuhe, die für viele Jahre gemacht sind.»

Weitere Vorteile von ForeverFoam®:

Nachhaltigkeit: Durch die verlängerte Lebensdauer unserer Schuhe tragen sie aktiv zur Reduzierung von Abfall

bei. Weniger Schuhwechsel bedeuten weniger Ressourcenverbrauch.

Komfort: Die hohe Dichte des Schaums bietet nicht nur Federung, sondern auch aussergewöhnliche Stabilität und ein natürliches Gangbild.

Gesundheit: Dank der langlebigen Federung bleibt die Fussstellung über die gesamte Lebensdauer des Schuhs konstant. Dies reduziert das Risiko von Überlastungsschäden und fördert eine gesunde Körperhaltung.

Mit ForeverFoam bringt Joya ein Material auf den Markt, das nicht nur den Komfort revolutioniert, sondern auch eine langfristige Investition in die Gesundheit darstellt. Das Gefühl, das bleibt – Millionen Schritte lang.



Mehr unter:
www.joyashoes.swiss

Grenze schützen – illegale Migration verhindern



Die Schweiz verzichtet seit Jahren auf die systematische Kontrolle ihrer Landesgrenzen. Dies nicht etwa, weil sie nicht die Mittel dazu hätte, sondern aus politischen Gründen, weil sie sich mit den umliegenden EU-Staaten gut stellen will. Diese Nachlässigkeit hat zur Folge, dass es genügt, an der Grenze das Zauberwort «Asyl» auszusprechen, damit man in der Schweiz einen Aufenthaltsstatus mit All-inclusive-Betreuung bekommt.

Text: Mike Egger, SVP-Nationalrat, Bild: parlament.ch

So ist es nicht erstaunlich, dass letztes Jahr rund 30 000 Personen in der Schweiz ein Asylgesuch eingereicht haben. Unter ihnen wird es wohl nur wenige haben, die tatsächlich an Leib und Leben bedroht sind, wie es die Flüchtlingskommission als Voraussetzung für die Asylgewährung bestimmt. Trotzdem werden die meisten in der Schweiz bleiben können, wenn sie sich renitent genug verhalten. Dafür sorgen nicht zuletzt zahlreiche sogenannte Nichtregierungsorganisationen und Anwälte, die im Asylwesen ein lukratives Geschäftsmodell gefunden haben.

**SVP-Nationalrat
Mike Egger:**

«Die Verbrecher werden immer dreister.»

Immer mehr Kriminalität

Die völlig durchlässigen Grenzen sind auch paradisiische Zustände für Kriminelle und so ist es nicht erstaunlich, dass zwischen 2022 und 2023 die Straftaten in der Schweiz um 14 % zugenommen haben. Insgesamt wurden 2023 rund 523 000 Straftaten registriert, das sind über 1400 pro Tag! Ebenso gestiegen ist der Anteil der ausländischen Straftäter, nämlich von 53 % auf 56 %, genauso wie die Zahl der Täter mit Asylstatus, von 8 % auf 22 %.

Die Verbrecher werden immer dreister und auch im Kanton St. Gallen gab es in letzter Zeit brutale Überfälle auf wehrlose Personen.

Untätiger Bundesrat

Aufgrund dieser Tatsachen sollte man meinen, der Bundesrat würde endlich griffige Massnahmen ergreifen, um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Leider ist das überhaupt nicht der Fall. Insbesondere der aktuelle Justizminister, Bundesrat Beat Jans, entpuppte sich nach anfänglich markigen Worten zur Bekämpfung des

Asylmissbrauchs als Ankündigungsminister. Er kommentierte die vorübergehende Einführung von Grenzkontrollen, die von der Regierung Deutschlands beschlossen wurde, damit, es tue ihm weh, dass wieder Personen an der Grenze kontrolliert würden.

Grenzschutzinitiative: Asylmissbrauch stoppen

Gegenwärtig läuft die Unterschriftensammlung für diese Volksinitiative, deren Hauptforderungen folgende sind:

- Systematische Personenkontrollen an den Landesgrenzen mit vereinfachten Verfahren für Schweizer Staatsangehörige, Ausländer mit Aufenthaltsbewilligungen und Grenzgänger;
- keine Einreise für Personen mit ungültigen Dokumenten;
- kein Asyl und keine vorläufige Aufnahme für Personen, die über einen sicheren Drittstaat einreisen;
- Obergrenze von 5000 für Personen, die tatsächliche Asylgründe haben;
- falls notwendig, Neuverhandlungen oder Kündigung von bestehenden internationalen Abkommen.

Die Kosten des heutigen Asylwesens sind enorm und steigen permanent. Im Jahr 2023 waren es bereits 3,5 Milliarden Franken. Es ist höchste Zeit, endlich dem Grundsatz Nachhaltigkeit zu verschaffen, dass das Asylrecht nicht für jene gemacht wurde, die Asyl sagen, aber etwas anderes wollen. Ebenso wenig ist es akzeptabel, dass von der gegenwärtigen Asylpolitik die Schleppermafia profitiert, anstelle der Personen, die tatsächlich Schutz brauchen. Deshalb ist es am Stimmbolk, dafür zu sorgen, das Asylwesen wieder in geordnete Bahnen zu lenken, denn die Politik ist entweder unfähig oder unwillig, das zu tun.

Ein Ostschweizer

Der ehemalige HSG-Student Benjamin Brückner beginnt im Herbst den Masterstudiengang «Economics and Data Science» an der britischen Universität Cambridge. Der «Ostschweiz» berichtet er von seinem Werdegang, seinen Schwierigkeiten und warum er bereits die Polizei berät.

Text: Aline Leutwiler, Bild: Yujin Chiang

Benjamin Lukas Brückner ist gerade mit Freunden aus der Gymi-Zeit in Griechenland in den Ferien, als das Gespräch stattfindet. Der 24-Jährige trägt ein simples weisses T-Shirt, eine Kette um den Hals und ein herzliches Lachen. Gründe zur Freude gibt es einige. Brückner hat dieses Jahr den Sprung an die Eliteuniversität Cambridge geschafft. Für die Finanzierung seines Masters hat er dafür das Jahresstipendium der Schweizerischen Studienstiftung erhalten. «Ich dachte, ich könnte das nie schaffen. Doch ich habe es probiert und es hat tatsächlich geklappt», sagt Brückner. Momente wie diese gab es in seinem Leben schon einige.

Wirtschaftsstudium an der Universität St. Gallen

Im Baselbiet aufgewachsen, erlebt Brückner eine «normale Vorstadtkindheit», wie er es selbst nennt. Im Gymnasium erwacht seine ausserordentliche Neugier auf die Welt dank eines Austauschaufenthalts in Costa Rica. Dort lernt er nicht nur Spanisch, sondern auch, sich mehr zuzutrauen. Benjamin Brückner entscheidet sich im Anschluss für ein Wirtschaftsstudium an der Universität St. Gallen. «Zu Beginn interessierte ich mich vor allem für Volkswirtschaftslehre, danach entdeckte ich mein Interesse für Data Science», erzählt der Student. Brückner beginnt, sich intensiv über Informatik und Technologie einzulesen. Als er das Studium während eines Jahres für den Militärdienst unterbrechen muss, nutzt er die Zeit vor Militärbeginn, um in einer Schule in Norwegen das Programmieren zu erlernen. Während seines Dienstes in der Schweizer Armee ergibt sich dann die Chance, die Prüfung für eine spezialisierte Einheit der Armee zur Verteidigung im digitalen Bereich zu absolvieren. «Im Militär war ich jeden Abend bis spät dran, Informatikthemen zu erarbeiten», erzählt der junge Mann. Zu seiner Überraschung ergattert er sich einen der begehrten Plätze.

Gründung der «Crypto Society of St. Gallen»

In der militärischen Vorzeigeeinheit lernt Brückner spannende Persönlichkeiten kennen. Die Kontakte dort ermöglichen ihm später, neben dem Studium beim Beratungsunternehmen Hyphen zu arbeiten und verschiedene

Innovationsprojekte umzusetzen. «In der zweiten Hälfte meines Studiums lag der Fokus etwas weniger auf dem Studieren», sagt Brückner schmunzelnd. Er erwähnt bescheiden nicht, dass er seinen Bachelor schlussendlich mit einer Fünfeinhalb bestanden hat. Die ausgezeichneten Noten ermöglichen ihm auch, in die Schweizerische Studienstiftung einzutreten, welche akademisch starke und engagierte Studierende fördert. Ebenso Teil der Stiftung zu sein hätte sich der Baselbieter früher nie erträumen lassen. «Die Studienstiftung ermöglicht mir, mich mit faszinierenden Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen auszutauschen», so der aufgestellte Brückner. Der soziale Kontakt ist ihm wichtig. Auf die Unterstützung seiner Familie und Freunde kann er zählen. So beispielsweise auch bei seiner Initiative zur Gründung der «Crypto Society of St. Gallen». Der Studentenverein findet sofort Anklang und wächst im ersten Jahr auf 80 Mitglieder an. Es folgen Anlässe, Partys und Treffen mit Experten auf dem Blockchain-Gebiet. Inzwischen ist der Rummel um die «Crypto Society of St. Gallen» und Brückners Engagement etwas abgeflaut, die Rekrutierung neuer Mitglieder bei sinkendem Bitcoin-Kurs gestaltet sich schwieriger. Doch das Blockchain-Fachwissen ist geblieben.

«Es stimmt, dass alles zusammen manchmal etwas viel war.»

Zur Entspannung hilft Pink Floyd

Brückner beginnt noch im Studium, für diese Zeitung Fachartikel zu Krypto, Blockchain und anderen Technologiethemen zu veröffentlichen. Hinzu kommt die Gründung seiner eigenen Firma «Brückner Data and Technology Consulting». Das Unternehmen unterstützte zum Beispiel Avenir Suisse bei der automatisierten Datensammlung. Oder bringt in Kursen Kantonspolizisten bei, wie Verbrechen, die mit Kryptowährungen begangen wurden, besser verfolgt werden können. Unterstützung holt sich der HSGler von anderen Experten auf dem Gebiet. «Ich bin sehr zufrieden mit dem Unternehmen als Nebenverdienst, aber mein Produkt ist leider schwierig skalierbar», meint er selbstkritisch. Doch Ideen, wie Brückner Data and Technology Consulting verbessert werden



in Cambridge



könnte, hat er viele. Nicht so unerschöpflich wie Ideen und Enthusiasmus ist die Zeit. «Es stimmt, dass alles zusammen manchmal etwas viel war» gesteht Brückner, «aber da ich tue, was mir Spass macht, fühlt es sich nicht wie Arbeit an.» Zur Entspannung hilft ihm Musik von Pink Floyd oder Yoga. Aber nicht beides in Kombination.

Lebenstraum

Nach Abschluss seines Bachelors an der HSG 2023 wartete Brückner mit seinen Master-Bewerbungen zu. Stattdessen arbeitete er intensiv für Hyphen und führte eine mehrmonatige Reise von Mexiko bis nach Bolivien durch.

«Ich bin sehr gerne selbstständig, da mich dies sehr motiviert und kreativ arbeiten lässt.»

Ein Jahr später fiel die Master-Bewerbungsrunde umso erfolgreicher aus. Brückner schafft es an jede einzelne Schule, für die er sich beworben hat. Die Wahl fiel schlussendlich auf den Studiengang «Economics and Data Science» der University of Cambridge. «Damit kann ich mir einen Lebenstraum erfüllen», freut sich der 24-Jährige. Brückner dankt der Studienstiftung explizit, dank der er unter anderem das Studium in Grossbritannien finanzieren kann. Am Master fasziniert ihn, die theoretische Welt der Wirtschaft mit der realen Welt der Daten verbinden zu können. Brückner ist hell begeistert von Themen wie Weltraumerkundung, Blockchain und anderen Weisen, wie der Mensch die Grenzen des Möglichen verschiebt.

In der Zukunft möchte sich Brückner weiter in der Start-up-Szene bewegen, mit Fokus auf relevante Themen, die ihn beschäftigen: «Ich bin sehr gerne selbstständig, da mich dies sehr motiviert und kreativ arbeiten lässt.» Doch bevor Brückner im September nach Grossbritannien zieht, um dort den Werkzeugkasten für seine Zukunftspläne zu erwerben, geniesst er seine Ferien in Griechenland unter Freunden.



Benjamin Brückner studiert bald in Cambridge:

«Ich möchte die theoretische Welt der Wirtschaft mit der realen Welt der Daten verbinden.»

«Ich wollte nie ein Vorgesetzter sein, der Wasser predigt, aber Wein trinkt»

Seit rund einem Jahr ist Andreas Böni Chefredaktor bei «blue Sport». Ein Gespräch über Klickzahlen, Konkurrenzdruck und wie es der Wiler schafft, den unbeliebten Dialekt auch im Raum Zürich zu behaupten.

Interview: Manuela Bruhin, Bild: zVg.

Andreas Böni, seit bald einem Jahr arbeiten Sie als Chefredaktor bei «blue Sport» in Zürich. Hand aufs Herz: Wie oft sind Sie mit Ihrem Dialekt unangenehm aufgefallen?

(lacht) Da hatte ich wohl Glück. Ringier-CEO Marc Walder kommt ebenfalls aus der Ostschweiz, genau genommen, aus Goldach. Er hat es auch mit einem Ostschweizer Dialekt bis ganz nach oben geschafft. Bei Ringier und nun auch bei «blue Sport» waren und sind ganz verschiedene Dialekte zu hören. Natürlich werde auch ich zwischendurch mal hochgenommen. Es waren aber immer nur dumme Sprüche, nie ein Hinderungsgrund.

Seit einigen Wochen ist die EM vorbei. Konnten Sie die Sommerzeit nutzen, um durchzuatmen?

Nach einem solchen Grossanlass brauche ich jeweils relativ lange, bis ich runterfahren kann. Ich hatte drei Wochen Ferien und ich habe gemerkt, wie die Erholung erst in der dritten Woche so richtig eingesetzt hat. Während einer EM oder einer WM lebt man quasi in einer Blase. Wenn ich anschliessend nach Hause zurückkehre, brauche ich eine gewisse Zeit, bis ich wirklich wieder angekommen bin – vor allem mental.

Für viele stellt Ihr Beruf einen Traumjob dar. Waren Sie schon immer fussballbegeistert?

Ja, es wurde mir in die Wiege gelegt. Mein Vater war 37 Jahre lang Präsident beim FC Bazenhaid. Als ich vierzehn

Jahre alt war, habe ich angefangen, für die Wiler Zeitung über den Fussball der zweiten Liga zu berichten.

Selber stehen Sie auch auf dem Feld?

Leider nicht mehr. Mein Platz ist heute auf der Tribüne.

Weshalb?

Einerseits ist das der Arbeit geschuldet. Ab 18 habe ich unter der Woche abends und auch am Wochenende gearbeitet. Das verträgt sich schlecht mit Fussballspielen, und so reichte es zu einem einzigen 2.-Liga-Einsatz. Andererseits habe ich mir an der EM 2016 bei einem Plauschspiel die Achillessehne gerissen – und der Nati-Doc schickte mich danach nach Hause. Alles im Leben hat seine Zeit, fanatische Senioren-Partien mit gemeingefährlichen Grätschen der übergewichtigen Spieler sind nicht mein Ding. Doch der eigentümliche Duft und die Gespräche in der Kabine fehlen mir manchmal schon.

«Die «Bild» hat eine unglaubliche Macht.»

Sie haben unter anderem bereits bei «Sport Bild» gearbeitet, anschliessend waren Sie Fussball-Chef beim «Blick» und nun Chefredaktor bei «blue Sport». Damit gehören Sie zu den erfolgreichsten Sportjournalisten der Schweiz. Würden Sie rückblickend etwas anders machen?

Nein, ich glaube nicht. Als ich nach der Matura beim «Blick» begann, übernahm ich viermal in der Woche den





Abschlussdienst. Von drei Uhr nachmittags bis elf Uhr in der Nacht war ich in der Redaktion beschäftigt. Bei «Sport Bild» sah es nicht viel anders aus: Morgens um 8.30 Uhr waren wir auf der Redaktion in Hamburg, immer. Oft fuhren wir danach 300, 400 Kilometer zu Abendspielen quer durch Deutschland und morgens um zwei, drei Uhr zurück. Klar war: Wir sassen am nächsten Morgen wieder im Büro. Jeden Sonntag waren wir von zehn Uhr morgens bis Mitternacht in der Redaktion. Und egal, wann wir kamen und wann wir gingen: Chefredaktor Pit Gottschalk sass immer da. Das prägte mich.

Wie hat sich der Stress bei Ihnen ausgewirkt?

Salopp gesagt: Das «Dreckfressen» hat mir viel in Sachen Charakterbildung mitgegeben. Ich wollte nie ein Vorgesetzter sein, der Wasser predigt, aber Wein trinkt. Ich möchte vorleben, was ich erwarte. Und ohnehin denke ich, dass die traditionelle hierarchische Arbeitsweise, in welcher der Chef seine Macht ausübt, nicht mehr zeitgemäss ist.

Gerade die «Bild»-Zeitung und auch «Blick Sport» müssen sich häufig Kritik gefallen lassen. Die Titel und Storys seien zu reisserisch. Dennoch wird das Blatt gelesen – trotzdem oder genau deshalb. Wie haben Sie diese tägliche Gratwanderung wahrgenommen?

Bei «Bild» wird sehr auf Fakten geachtet. Natürlich wird es pointierter verkauft. Die «Bild» hat eine unglaubliche

Macht – auf einem ganz anderen Niveau, als wir es uns in der Schweiz gewohnt sind. Der grosse Unterschied ist auch, dass es dort ein wahnsinnig grosses Angebot an Journalisten gibt. Die Leistungskultur ist enorm. Wenn jemand geht, ist er oder sie morgen ersetzt.

Und wie sehr wird man als Journalist unter Druck gesetzt, damit die Klickzahlen stimmen?

Damals war noch die Auflage wichtiger ... (lacht) Für mich war die Arbeit sehr lehrreich. Ich konnte wichtige Kontakte in der ganzen Bundesliga knüpfen, die bis heute bestehen. Als Sportjournalist sind solche Beziehungen Gold wert. Deshalb überlegst du dir genau, was du über wen schreibst. Unser Chef verlangte von uns, dass jedes einzelne Zitat autorisiert wurde. Kein Zitat wurde also gedruckt, ohne dass der Interviewpartner es vorher abgesegnet hatte. Für das Vertrauensverhältnis und die langfristige Beziehung war das hilfreich. Die Sportler können so freier erzählen, weil sie wissen, sie können sich das Gesagte noch einmal durch den Kopf gehen lassen, ob sie es wirklich so in der Zeitung lesen möchten. Das schafft Vertrauen.



Mehr erfahren:
Das vollständige
Interview gibt es hier.



Andreas Böni:

«Das «Dreckfressen» hat mir viel in Sachen Charakterbildung mitgegeben.»



Herzlich willkommen

Was in unseren Breitengraden mitunter brüskiert, hat in Neuseeland Tradition: das Herausstrecken der Zunge, Whetero genannt. Es ist Teil des Powhiri, der Begrüssungszeremonie mit dem wuchtigen Haka-Tanz der Ureinwohner Neuseelands, der Maori. Ebenso dazu gehören Gebrüll, Stampfen, Schenkelklopfen, Sprechgesang, Gesichtsbemalung, furchteinflössende Augenmimik, Drohgebärden mit Keulen und Speeren. Einst sollte das archaische Ritual schützen und Kriegsgegner einschüchtern, heute wird der Haka in verschiedenen Formen als Ausdruck von Gastfreundschaft, Kraft und Identität bei Sportanlässen, Festveranstaltungen und Touristenanlässen zelebriert.

Akahata begrüsst mich fernab der Zivilisation mit seinem ganz persönlichen Haka vor seinem traditionellen Versammlungshaus, dem Whareniui. Wir befinden uns im Zentrum der Nordinsel, im Te-Urewera-Nationalpark, umgeben von rund 2100 Quadratkilometern unberührtem Regenwald, einem gigantischen Ökosystem, geprägt von mächtigen Baumriesen, leuchtendem Farn, einer Vielzahl von seltenen Vögeln, weichem Moos, würziger Luft, stiebenden Wasserfällen und leuchtenden Seen. 13 Nationalparks mit einer Gesamtfläche von rund 30 000 Quadratkilometern verteilen sich über die Nord- und Südinsel des Landes. Seit eh und je sind sie als spirituelle Heimat der Maoris geachtet.





«Ich war schon immer da. Lange vor meiner Geburt. Und ich werde immer da sein. Nach meinem Tod kehre ich zurück in den Wald, zu meinen Ahnen...» Akahatas Blick verliert sich im grünen Meer des Regenwaldes, seinem Seelenhimmel und Objekt von Gier und Begehrlichkeiten des weissen Mannes. Dagegen schützt der Haka nicht. Jedoch das Gesetz: Seit 2014 ist Te Urewera nicht nur als Nationalpark, sondern auch als Rechtsperson geschützt. Für immer.



Hansjörg Hinrichs, Fotojournalist und Expeditionsleiter, bereist von seinem Wohnort Appenzell aus den Südpazifik und dessen Randgebiete seit über 40 Jahren. Als Impulsreferent zeigt er auf, was nicht nur Manager von Urvölkern und vom Sinn des Reisens lernen können. Sein Unternehmen PACIFIC SOCIETY bietet exklusive Erlebnisprojekte in die Südsee an. Im Januar 2025 besucht er das Kap Hoorn. Sie können mitreisen. pacificsociety.ch

Sämtliche Kolumnen von Hansjörg Hinrichs finden Sie hier:



DIES

Linke Vorschläge. Lob auf das Handwerkertum. Väter. Und einsames Sterben. Hier haben wir einige Highlights von Artikeln für Sie zusammengestellt, die in den vergangenen Wochen auf dieostschweiz.ch publiziert worden sind.



Linke fordern Gratisbrillen

Brillen und Kontaktlinsen sollen von der Krankenkasse bezahlt werden. Dies fordert eine links-grüne Allianz. Ein kurzsichtiger Vorstoss – im wahrsten Sinn des Wortes.

Von Thomas Baumann



Der Kunde ist König?

Was findet sich schneller? Ein neuer Kunde oder ein neuer Mitarbeiter? Es wird die Zeit kommen, da findet man schneller zehn Schreibwillige, die bereit sind, einen «gepfefferten» Brief zu verfassen, als einen Handwerker, der das Wissen besitzt, den tropfenden Wasserhahn zu reparieren.

Von Roland Gutjahr



Vater-Tochter-Beziehung

Viel zu lange wurde der Einfluss des Vaters für die Entwicklung des Kindes ausser Acht gelassen. Für die Herausbildung der Identität ist die Beziehung zur Mutter und zum Vater gleichermaßen von Bedeutung.

Von Julia Onken



Im Schutz der Anonymität

Als Gemeinderätin und Politikerin erlebe ich täglich, wie Menschen miteinander interagieren – sowohl im realen Leben als auch online. Dabei habe ich festgestellt, dass die Anonymität und Distanz, die soziale Medien bieten, unser Verhalten und unseren Mut erheblich beeinflussen können.

Von Andrea Büsser



Meinungsfreiheit

In einem Meinungsbeitrag greift Daniel P. Wiedmer Kantonsrat Hermann Lei scharf an. Er stört sich daran, dass es Lei wage, die an der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) aufgehängte «Pride»-Flagge zu kritisieren. Der Gastautor kann diese «Entgegnung» von Wiedmer so nicht stehen lassen.

Von Pascal Schmid



Juso übertrifft sich selbst

Binär beschreibt ein Zahlenschema, bei dem es nur zwei Ziffern gibt: 0 und 1. So funktioniert logischerweise auch eine binäre Uhr. Die Juso sieht darin eine Diskriminierung. Offenbar müssen wir nun auch grundlegende Gesetze infrage stellen.

Von Marcel Baumgartner

**Einsames Sterben**

«Das einsame Sterben in den Krankenhäusern war unethisch und unnötig. So der Titel eines «Die Welt»-Artikels am 31. Mai. In Deutschland mussten während der Pandemie mindestens 312897 Männer, Frauen und Kinder wegen der Besuchsverbote in Krankenhäusern einsam und ohne Beistand sterben.

Von Alain Vannod

**«Jemensch» kandidiert**

Eine Partei hat kürzlich via Medienmitteilung ihre Kandidaturen für das St. Galler Stadtparlament und den Stadtrat bekanntgegeben – inklusive Hinweis, wie diese korrekt – sprich gendergerecht – aufgeführt werden.

Von Marcel Baumgartner

**Handyverbot?**

Finger, die über den Smartphone-Bildschirm fliegen, sucht man an einer Schule in Würenlos vergebens: Hier herrscht ein Handyverbot. Auch andere Länder verbannen die technischen Geräte aus Schulhäusern. Sollte die Ostschweiz nachziehen?

Von Manuela Bruhin

**Industrielle Blüte**

Im 19. Jahrhundert nahmen die Mobilität und die Industrie in der Ostschweiz Fahrt auf. Wer damals die neuen Möglichkeiten erkannte, konnte es zu Ansehen und zu Vermögen bringen.

Von Adrian Zeller

Werden Sie Teil von der «Ostschweiz».

Als Abonnent/in

Sichern Sie sich sechs Mal jährlich unser hochwertiges Printmagazin. Für einen Abobeitrag von 69 Franken haben Sie die Gewähr, dass die Publikation auch sicher in Ihrem Briefkasten landet.

**Als Clubmitglied**

Werden Sie jetzt eine von jenen Persönlichkeiten, die unsere Publikation in der Weiterentwicklung unterstützt und sich mit Gleichgesinnten vernetzen kann.

**Als Gastautor/in**

Ob Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Sport oder Kultur: In der «Ostschweiz» werden die unterschiedlichsten Themen behandelt. Sie können Ihr Wissen, Ihre Meinung, Ihre Denkanstösse als Gastautorin oder -autor einer breiten Leserschaft mitteilen. Kontaktieren Sie uns für weitere Infos via info@dieostschweiz.ch.

**Als Inputgeber/in**

Worüber möchten Sie lesen? Worüber sollten wir dringend berichten? Wir sind dankbar für Hinweise aus unserer Leserschaft. Schreiben Sie uns via redaktion@dieostschweiz.ch.



& DAS

Zu heiss gibt es nicht, um nicht nach draussen zu gehen



Reena Krishnaraja gewann 2022 den «SRF Best Talent Comedy Award». Zusammen mit ihrer WG-Kollegin Marta Ulreich stürzt sie sich für «Die Ostschweiz» regelmässig auf die Kuriositäten des Lebens.

Es ist heiss. Zu heiss, um diese Kolumne zu schreiben. Zu heiss, um den Kleiderschrank auszumisten, im Garten zu arbeiten oder joggen zu gehen. Aber die «schweizerische» Regel setzt sich immer durch: «Wenns scho mol schön isch, denn goht mer gfälligst au use!»

Aber, was ist, wenn es eben ZU schön ist? In der Nacht kühlt es nicht mehr richtig ab, und zudem liegt neben einem noch eine lebendige Wärmeflasche, die kuscheln möchte. Tagsüber überlegt man konstant, wie man sich jetzt möglichst unauffällig den Schweiß vom Gesicht wischt.

Im Sommer stellt sich natürlich auch die grosse Frage der Fortbewegung. Laufen und Velofahren fallen schon mal weg, da dies ohne Schatten und eine zentimeterdicke Sonnencremeschicht im Gesicht unmöglich ist. Im Auto bricht der ewige Streit aus, ob jetzt die AC oder das klassische Fensterrunterlassen zur schnelleren Abkühlung führt.

Im Postauto hofft man so sehr, dass der Fahrer das kleine Dachfensterchen öffnet, damit immerhin der Geruch des Sitznachbars gemindert wird. Der Zug hingegen wird so fest runtergekühlt, dass man das Kuscheln mit der lebendigen Wärmeflasche vermisst.

Dafür ist der Sommer eine super Smalltalk-Saison, da die Ferien einem viel oberflächlichen Gesprächsstoff liefern,

wenn man mal wieder auf die Arbeitskollegin Sandra trifft. «Ah, mega lääss, jo, bisch mega bruu worde, ou jo, zeigmer unbedingt dini 100 Föteli vom Gardasee!»

Nicht nur wir haben zu warm, mittlerweile ist es schon so weit gekommen, dass sogar unser Staubsaugerroboter überhitzt ist! Und nicht zu vergessen: Die mühsamen Stechmücken, welche einen direkt nach dem Sonnenuntergang überfallen, als hätte man etwas gratis anzubieten.

Auch im Sommer liegen Freude und Leid so nahe beieinander wie noch nie. Beispielsweise Leute mit Dachterrassen, für die jeden Tag Apéro-Abend ist und die dadurch eine unmessbar grosse Beliebtheit in ihrem Umfeld geniessen. Doch im Gegensatz dazu die Menschen in Dachgeschosswohnungen, eine Randgruppe unserer Gesellschaft, zu denen kein Tinder-Date freiwillig nach Hause kommt.

Und wenn man es endlich aus dem ganzen Sommerloch rausgeschafft hat, geht es nur eine Millisekunde, bevor man wieder ins Arbeitsloch fällt, sich den Sommer zurückwünscht und verzweifelt nach einem Gesprächsthema mit Sandra sucht.

Wow, jetzt haben wir eine Stunde lang an der Kolumne geschrieben, auf das gibt es ein Glace, Badi und drei Stunden Nichtstun!

Entdecken Sie die Wirkung von Live-Events hautnah!

Veranstaltungen ermöglichen nicht nur direkte Interaktionen, sondern bieten auch die Möglichkeit, Ihr Unternehmen auf einzigartige Weise erlebbar zu machen. Nutzen Sie Events, um Ihr Netzwerk zu erweitern, Ihr Unternehmensimage zu stärken und unvergessliche Momente zu schaffen.

**Ihr Erfolg ist unser Antrieb!
Wir bieten eine professionelle
Eventplanung für**

Firmenjubiläen

Konferenzen und Seminare

Kundenveranstaltungen

Networking-Veranstaltungen

Veranstaltungsreihen



Neugierig?

...dann kontaktieren Sie uns



VADUZ — BAD RAGAZ — BREGENZ — LECH




HUBER

YOUR VERY
OWN PIECE
OF LUXURY.

www.huber.li



SERAFINO CONSOLI

